

WOLFGANG HARICH

HERDER UND DAS ENDE
DER AUFKLÄRUNG

Tectum

**Schriften aus dem Nachlass
Wolfgang Harichs * Band 4**

Mit weiteren Dokumenten und Materialien
herausgegeben von Andreas Heyer

SCHRIFTEN AUS DEM NACHLASS
WOLFGANG HARICHS – Band 4

SCHRIFTEN AUS DEM NACHLASS WOLFGANG HARICHS – BAND 4
Mit weiteren Dokumenten und Materialien herausgegeben von Andreas Heyer

Wolfgang Harich

Herder und das Ende der Aufklärung

Tectum

Wolfgang Harich

Heyer Andreas

Herder und das Ende der Aufklärung.

Schriften aus dem Nachlass Wolfgang Harichs

Band 4

Mit weiteren Dokumenten und Materialien herausgegeben
von Andreas Heyer

Umschlagabbildung: Wolfgang Harich auf der Heinrich-Heine-Tagung in
Weimar, 1956, Bundesarchiv, Bild 183-40377-0007 / Wittig / CC-BY-SA

Die Veröffentlichung des vorliegenden Bandes wurde gefördert durch
die Rosa-Luxemburg-Stiftung

© Tectum Verlag Marburg, 2014

ISBN 978-3-8288-5999-9

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch
unter der ISBN 978-3-8288-3155-1 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Zur Edition

Wolfgang Harich (1923–1995) zählt zu den wichtigen und streitbaren Intellektuellen des 20. Jahrhunderts. Befreundet mit Georg Lukács, Bertolt Brecht und Ernst Bloch wirkte er als Philosoph, Historiker, Literaturwissenschaftler und durch sein praktisches politisches Engagement. Letzteres führte nach seiner Verhaftung von 1956 wegen Bildung einer »konterrevolutionären Gruppe« zur Verurteilung zu einer zehnjährigen Haftstrafe. Die nachgelassenen Schriften Harichs erscheinen nun erstmals in einer elfbändigen Edition, die das reichhaltige Werk dieses undogmatischen Querdenkers in seiner ganzen Breite widerspiegelt: von seinen Beiträgen zur Hegel-Debatte in der DDR über seine Abrechnung mit der 68er-Bewegung im Westen bis zu seinen Überlegungen zu einer marxistischen Ökologie.

Die Edition würdigt Wolfgang Harich als Philosophen, Literaturhistoriker, Feuilletonisten, als praktischen Streiter für die deutsche Einheit und die ökologische Umorientierung. Sie wird im Herbst 2013 eröffnet mit drei Bänden zur klassischen Deutschen Philosophie des Idealismus sowie zum Verhältnis von Materialismus und Idealismus.

Zum Herausgeber

Andreas Heyer, Dr. phil., Jg. 1974, Politikwissenschaften und Jura. Von 2000 bis 2002 war er Stipendiat der Graduiertenförderung des Landes Sachsen-Anhalt, im Anschluss dann Mitarbeiter am Institut für Politikwissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. 2003 promovierte er u. a. bei Iring Fetscher mit einer Arbeit über *Diderots politische Philosophie*. 2005 erschien in zwei Bänden das Lehrbuch *Die französische Aufklärung um 1750*. Zwischen 2003 und 2007 war er Mitarbeiter des DFG-Projekts *Sozialutopien der Neuzeit*. Er ist Autor zahlreicher Publikationen zur Geschichte der politischen Utopien der Neuzeit sowie zur Philosophie in der DDR. Im Zuge dieser Arbeiten entstand sein besonderes Verhältnis zu den Schriften Wolfgang Harichs, das sich in mehreren Veröffentlichungen niederschlug. Seit 2012 arbeitet er mit Unterstützung durch Anne Harich an der Herausgabe der nachgelassenen Schriften Wolfgang Harichs.

INHALT

Harichs Interpretation der Epoche der Aufklärung (Andreas Heyer)	11
1. Mit Lukács auf Entdeckungsreisen	11
2. Harichs Quellen und Zugänge	16
3. Harichs Weg zur Aufklärungsforschung	23
4. Über Herder	29
5. Harichs Bild der Romantik	33
6. Der Begriff der Aufklärung	38
7. Spezialfall Rousseau	45
8. Babeuf und <i>Kommunismus ohne Wachstum</i>	48
Trauerrede für Paul Rilla	57
Teil I: Über Johann Gottfried Herder	65
Leitsätze zum Herder-Gedenken 1953	67
Rede über Johann Gottfried Herder	74
Herder. Leben und Werk	83
Zu Herders 150. Todestag	87
Herder und die bürgerliche Geisteswissenschaft	93
I: Herders Stellung in der Geschichte	93
II: Die Verleugnung Herders	99
III: Herders Anthropologie	109
IV: Der »Sinn der Geschichte« und seine reaktionäre Verschleierung	114
V: Herder-Mode und Hegel-Renaissance	118
VI: Die Dialektik der Realität	127
VII: Zur Epoche der Aufklärung	138

VIII: Metaphysik, Deismus und reaktionäre Legenden	147
IX: Die französische Aufklärung und Rousseau	159
X: Herder und Marx, Mittelalter und Romantik	172
Herder als Geschichtsphilosoph der Aufklärung	186
I: Herders Bedeutung	186
II: Die Entwicklung der neuzeitlichen Geschichtsphilosophie	199
III: Herder und die französische Geschichtsphilosophie	220
IV: Die deutschen Zustände	234
V: Herder und die nationale Frage	253
VI: Religion und Religionskritik	263
VII: Die Quellen von Herders Geschichtsphilosophie	276
Teil II: Herders Biograph Rudolf Haym	289
Rudolf Haym und die bürgerlichen Wissenschaften des 19. Jahrhunderts (Andreas Heyer)	291
Rudolf Haym und sein Herderbuch.	311
1. Zur Frage des Erbes in der Literaturwissenschaft	311
2. Rudolf Haym	321
I. Hayms Leben	322
II. Zur politischen Ideologie Hayms	347
III. Zur philosophischen Entwicklung Hayms	366
3. Kritische Bemerkungen zu Rudolf Hayms Herderbiographie	389
4. Verzeichnis der benutzten Literatur	441
Teil III: Die Epoche der Aufklärung	447
Die Vorlesungen Wolfgang Harichs zur deutschen und zur französischen Aufklärung von 1953 und 1954 (Andreas Heyer)	449

Vorlesungen zur Entwicklung der deutschen Philosophie von Leibniz bis zur Auflösung der klassischen idealistischen Philosophie, 1953/1954	463
§ 1: Einleitung in die Philosophie (16. September 1953)	463
§ 2: Ursprung und Entwicklung der deutschen Philosophie der Aufklärung (18. September 1953)	467
§ 3: Epochen der Aufklärung und der klassischen deutschen Philosophie (30. September 1953)	474
§ 4: Erster, skizzenhafter Überblick über die wichtigsten Epochen der klassischen deutschen Philosophie	482
§ 5: Leibniz (1646-1716)	489
§ 6: Aufklärung und Idealismus (20. Januar 1954)	500
§ 7: Ansätze zur dialektischen Weltbetrachtung in der deutschen Aufklärung (22. Januar 1954)	507
§ 8: Französische Revolution und Deutschland	513
§ 9: Fichte. Leben (3. Februar 1954)	516
§ 10: Fichte. Philosophie (9. Februar 1954)	521
§ 11: Schelling (1775-1854)	525
§ 12: Schellings Philosophie (12. Februar 1954)	528
§ 13: Schellings Philosophie. Teil II (17. Februar 1954)	534
§ 14: Hegels Philosophie	541
Vorlesung zur Französischen Aufklärung, 1953/1954	546
§ 1: Historischer Hintergrund	546
§ 2: Das Neue in der Zeit der Regentschaft	553
§ 3: Vorläufer der französischen Aufklärung am Ausgang des Grande Siècle	556
I. Fénelon (1651-1715)	556
II. Vorläufer auf ökonomischem Gebiet, auf dem sich der Widerstand in der nächsten Nähe des Königs erhob	560
III. Vorläufer auf dem Gebiet der Religionskritik	561
IV. Vorläufer auf dem Gebiet der Kritik der Sitten	563
§ 4: Pierre Bayle (1647-1706)	564

I. Leben und Werk	564
II. Bayles <i>Dictionnaire</i>	568
§ 5: Montesquieu	569
§ 6: Maupertuis	576
I. Leben und Werk	576
II. Exkurs: Newton	580
III. Maupertuis (Fortsetzung)	581
§ 7: Voltaire	584
§ 8: Die Höhe der Französischen Aufklärung	589
I. D'Alembert	589
II. Buffon. Der große universelle Naturforscher der französischen Aufklärung	592
III. Voltaires Philosophie	593
§ 10: Denis Diderot (1713-1784)	597
§ 11: <i>Enzyklopädie</i>	607
Anhang	613
Das Herderbild Wolfgang Harichs (Andreas Heyer)	615
Personenregister	627

Andreas Heyer

Harichs Interpretation der Epoche der Aufklärung

1. Mit Lukács auf Entdeckungsreisen

Bei seiner Beschäftigung mit der klassischen deutschen Philosophie des Idealismus wies Harich mehrfach darauf hin, dass es vor allem die Schriften von Georg Lukács seien, die sein Denken motivieren und stimulieren, prägen und in die entsprechenden Bahnen lenken würden. An dieser Selbsteinschätzung kann kein Zweifel bestehen. Klar erkennbar wird dies sicherlich im Zusammenhang mit seiner Vorlesung zu Georg Wilhelm Friedrich Hegel.¹ Die Veranstaltung fand 1951/1952 in einer Zeit statt, in der die »heiße Phase« der Hegel-Debatte ihre Schatten bereits voraus warf. Lukács' *Der junge Hegel* konnte in der DDR nicht erscheinen. Zwei Jahre später, Ende 1953, unternahm Harich dann einen erneuten Versuch, die Veröffentlichung des Werkes im Aufbau-Verlag zu ermöglichen.² Für seine Vorlesung nutzte Harich die 1948 in Zürich erschienene Ausgabe des *Jungen Hegel*. Zeitlich passend zur DDR-Ausgabe begannen dann Polterer wie Rugard Otto Gropp oder Alfred Kosing ihr Werk bzw. das der SED.³ Über den *Jungen Hegel* schrieb Harich rückblickend:

¹ Ediert in Band 5, S. 437-714. Dort auch von Heyer: *Harichs Hegel-Vorlesung*, S. 431-436.

² Siehe: *Gutachten zu Georg Lukács: Der junge Hegel*, Herbst 1953 (Band 5, S. 170-174). Das Unterfangen gelang, Lukács' Hegel-Buch erschien 1954.

³ Exemplarisch siehe: Gropp, Rugard Otto: *Die marxistische dialektische Methode und ihr Gegensatz zur idealistischen Dialektik Hegels*. Teil 1: in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Heft 1, 1954, S. 69-112. Teil 2: in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Heft 2, 1954, S. 344-383. Kosing, Alfred: *Wird die Deutsche Zeitschrift für Philosophie ihren Aufgaben gerecht?*, in: *Einheit*, Heft 3, März 1955, S. 299-303.

»Mein Vademecum in den Jahren, als die Formel 'aristokratische Reaktion gegen den französischen Materialismus und die bürgerliche Revolution' im Schwange war, als der 'Rotteck-Welckersche Dreck' (so Marx) sich des Personenkults bedienen konnte. Muss ich mehr sagen? Da ich schon seit Jahrzehnten nicht mehr im Universitätsdienst stehe, kann ich es mir heute leisten, einzugestehen, dass ich damals aus der Oprecht-Ausgabe (d. i. die Züricher Ausgabe, AH) herausgetrennte Seiten in mein Vorlesungsmanuskript gelegt und sie an passender Stelle wörtlich, unverändert vorgelesen habe, die Studenten glauben machend, dies sei von mir. Hochstapelei? Sicher, aber die Identifikation war vollkommen, und besser konnte ich das, was zu sagen war, mit eigenen Worten nicht vorbringen.«⁴

Mit seiner Hegel-Vorlesung geriet Harich in die Kritik der SED, die Vorwürfe gegen ihn gipfelten in einem Parteiverfahren.⁵ Der Grund für diese restriktive Haltung der Partei war a) die Aufwertung der Philosophie Hegels, die Harich in seiner Vorlesung unternahm, und b) die Tatsache, dass er sich dabei auf Lukács stützte bzw. sogar überaus ersichtlich dessen Hegel-Konzeption positivierte⁶ – was naturgemäß auf diesem Feld die direkte und die indirekte Kritik an dem mysteriös durch die DDR-Philosophie geisternden Stalin-Shdanowschen Hegel-Verdikt einschloss.⁷ Von daher überrascht es nicht, dass sich zahlreiche direkte und indirekte Verweise auf den ungarischen Marxisten bei Harich finden lassen, zudem immer wieder eingestreute Zitate etc. Die Kritik an Harich sollte, daran kann kein Zweifel bestehen, auch Lukács treffen. Als er 1956 die Vorlesung wiederholte, gab er seinen Studenten den Hinweis: »Früher habe ich Lukács breit wiedergegeben. Jetzt Mittelpunkt: Hegels System, der alte Hegel. Empfehlung, das Buch zu lesen.«⁸ Natürlich war das nur die halbe Wahr-

⁴ *Mein Weg zu Lukács*, Ende der 80er Jahre (?), IISG, 5 Blatt, hier Blatt 2.

⁵ Aufgearbeitet bei: Amberger, Alexander; Heyer, Andreas: *Der konstruierte Dissident. Wolfgang Harichs Weg zu einem undogmatischen Marxismus*, Berlin, 2011. Auch: Amberger: *Harich und eine philosophische Kontroverse in der DDR*, in: *Neues Deutschland* vom 7. Dezember 2013, S. 25.

⁶ Siehe hierzu die entsprechenden Ausführungen von Camilla Warnke: *Das Problem Hegel ist längst gelöst. Eine Debatte in der DDR-Philosophie der 50er Jahre*, in: Gerhardt, Volker; Rauh, Hans-Christoph (Hrsg.): *Anfänge der DDR-Philosophie. Ansprüche, Ohnmacht, Scheitern, 1945-1958*, Berlin, 2001, S. 194-221.

⁷ Siehe neben den entsprechenden Verweisen von Band 5: Shdanow: *Kritische Bemerkungen zu G. F. Alexandrows Buch: Geschichte der westeuropäischen Philosophie. Rede auf der Philosophentagung in Moskau, Juni 1947*, in: Ders.: *Über Kunst und Wissenschaft*, Berlin, 1951, S. 80-114.

⁸ *Hegel-Vorlesung, § 4: Die Tübinger Fragmente*, Band 5, S. 489.

heit. In der überarbeiteten Version seiner Vorlesung verzichtete Harich – einige Jahre nach den Querellen mit der Partei – tatsächlich auf verschiedene direkte Verweise auf Lukács. Und dennoch prägte dieser Harichs Ansatz weiter – Form, Struktur, Quellenauswahl und vieles andere blieben Ergebnis der gemeinsamen Arbeit der beiden.

Aber Harich war kein reiner Lukács-Apologet. Das würde beiden Philosophen kaum gerecht werden. Im Prinzip lässt sich erkennen, dass Harich aus Lukács' Werken die Anregungen empfing, die Art zu denken, nicht aber die Inhalte selbst. Bei der Lektüre der Schriften Lukács' eignete sich Harich die Methode an, um den marxistischen Zugriff auf die Kulturleistungen der Vergangenheit präzise und konsequent durchdacht durchführen zu können. In der *Festschrift für Georg Lukács zum Siebzigsten Geburtstag* schrieb Harich in diesem Sinn in seinem Beitrag:

»Sie gehen, wie mir scheint, von der Erkenntnis aus, dass es auf unserer Bildungsstufe des sozialistischen Bewusstseins zunächst einmal darauf ankommt, in zentralen Einzelproblemen gründlich zu sein, statt gleich ein Panorama des Ganzen auszubreiten (...). Ihnen selbst ist indessen das Ganze stets gegenwärtig, und so sind Ihre Bemerkungen in Klammern doch mehr als bloße Warnschilder; für Ihre Schüler sind es, so behaupte ich, Wegweiser, denen sie zu folgen, Orientierungspunkte, nach denen sie sich zu richten haben werden, wenn sie das gewaltige Bildungsgut, das mit Ihrem Namen unlöslich verknüpft ist, fortschreitend explizit machen wollen.«⁹

Es ist hier nicht der Platz, das Verhältnis zwischen Harich und Lukács ausführlich zu rekonstruieren. Anne Harich hat zu diesem Thema wichtige Informationen mitgeteilt, vor allem zu dem auch in den 80er Jahren noch anhaltenden Kampf ihres Mannes um das Erbe und die Reputation von Lukács in der DDR.¹⁰ In den 50er Jahren arbeiteten die beiden eng zusammen. Harich war der verantwortliche Lektor für Lukács'

⁹ *Georg Lukács zum Siebzigsten Geburtstag*, in: *Georg Lukács zum Siebzigsten Geburtstag*, Berlin, 1955, S. 81f. Weiter heißt es dann: »Ich will das an einigen Arbeiten, die ich selbst in den vergangenen Jahren vorlegen konnte, erläutern. An Fehlern, die mir darin unterlaufen sein mögen, sind Sie natürlich unschuldig, aber für das, was in diesen Arbeiten wertvoll sein mag, sind Sie in erster Linie verantwortlich zu machen, da es sich im Grunde dabei nur um Versuche handelt, hinweisartige Bemerkungen aus Ihren Büchern zu konkretisieren.« (ebd., S. 82)

¹⁰ Harich, Anne: *Wenn ich das gewusst hätte. Erinnerungen an Wolfgang Harich*, Berlin, 2007.

Werke im Aufbau-Verlag.¹¹ Und in der von ihm geleiteten *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* legte er großen Wert darauf, dass möglichst jedes (!) Heft einen Beitrag des Ungarn enthielt.¹² Wichtig ist zudem noch hervorzuheben, dass beide voneinander partizipierten – sie diskutierten miteinander, wofür u. a. Harichs punktuelle kritische Weiterentwicklung von *Die Zerstörung der Vernunft* Zeugnis ablegt.¹³ Intellektuell gipfelte die Zusammenarbeit dann sicherlich in dem gemeinsam verfassten Aufsatz *Zur philosophischen Entwicklung des jungen Marx, 1840-1844*.¹⁴

Kehren wir noch einmal zum Ausgangspunkt zurück. In seinem Beitrag zur *Festschrift für Lukács* zeigte Harich am Beispiel seiner Herder-Studien auf, in welcher Weise der ungarische Philosoph ihn beeinflusst und wie er selbst eben diese »Anleitung« wahrgenommen sowie in philosophische Praxis umgesetzt habe:

»Mancher Genosse rechnet es mir als Verdienst an, dass ich damit eine Lücke ausgefüllt hätte, ein Thema erörternd, das von Ihnen nicht behandelt worden sei. Stimmt das wirklich? Gewiss: Sie haben niemals ein Buch oder einen Aufsatz über Herder verfasst. Aber Ihre Polemik gegen die Konstruktion einer deutschen Prärromantik im 18. Jahrhundert, ferner die Ausführungen, die Sie in Ihrem *Werther-Essay* über die inneren Widersprüche der Aufklärung und über den deutschen Rousseauismus machen, sodann Ihre Bemerkungen über die Problematik des Kampfes, den der alte Herder gegen die Weimarer Klassik führte, und schließlich die auf Herders Geschichtsphilosophie bezüglichen Stel-

¹¹ Siehe hierzu: Mittenzwei, Werner: *Im Aufbau-Verlag oder Harich dürstet nach großen Taten*, in: Dornuf, Stefan; Pitsch, Reinhard (Hrsg.): *Wolfgang Harich zum Gedächtnis. Eine Gedenkschrift in zwei Bänden*, München, 2000, Bd. 1, S. 208-243.

¹² Das führte dazu, dass Bloch seinerseits ebenfalls in jedem Heft einen Artikel von sich haben wollte, möglichst mit mehr Platz als Lukács. Die philosophische Fehde Lukács-Bloch nahm in diesen Jahren teilweise abstruse Züge an – ausgelöst durch Blochs eifersüchtiges Verhalten.

¹³ Die bekannten Teile des Briefwechsels von Harich und Lukács bilden wichtige Momente dieser inhaltlichen Diskussionen ab. Siehe: Harich/Lukács: *Briefwechsel*, hrsg. von Reinhard Pietsch, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Heft 2, 1997, S. 281-304. Harich veröffentlichte zudem eine Rezension des Werkes von Lukács: *Rezension zu: Georg Lukács: Die Zerstörung der Vernunft. Der Weg des Irrationalismus von Schelling zu Hitler*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 1955, Heft 1, S. 133-145.

¹⁴ Lukács (und Harich): *Zur philosophischen Entwicklung des jungen Marx, 1840-1844*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, Heft 2, 1954, S. 288-343. (Teilabdruck des von Harich verfassten Unterkapitels *Die Deutsch-Französischen Jahrbücher* in Band 5, S. 414-428.) Harich hatte das ursprüngliche Manuskript von Lukács vollständig überarbeitet und erweitert, Lukács hatte diese Schritte dann abgenickt und dem Druck zugestimmt.

len im *Jungen Hegel* fügen sich, wie ich glaube, genau zu dem zusammen, was ich nicht erst zu entdecken, sondern, diesen Fingerzeigen folgend, nur näher auszuführen und mit konkreten Belegen zu versehen brauchte. Es waren Ihre Hinweise, diese ganz knappen, beiläufigen Andeutungen, die mir in dem uferlosen und widerspruchsvollen Schaffen des genialischen Superintendenten von Weimar das Wesentliche markiert und mich zugleich auf die zentralen Fehler seiner bürgerlichen Interpretationen aufmerksam gemacht hatten. So hatte ich während der Arbeit auch stets das Gefühl, im Grunde nichts anderes zu tun, als das Herderbild von Lukács zu reproduzieren.«¹⁵

Dieser Aussage Harichs kann ein weiteres Zitat ergänzend zur Seite gestellt werden. In der *Vorbemerkung des Herausgebers* zu Herders *Zur Philosophie der Geschichte* schrieb er im November 1951: »Ich möchte nicht versäumen zu erwähnen, dass ich wesentliche

¹⁵ Harich: *Georg Lukács zum Siebzigsten Geburtstag*, S. 82. Weiter heißt es: »Dass ich mich darin nicht geirrt habe, erweist *Die Zerstörung der Vernunft*, wo Sie Hamann und Herder davor in Schutz nehmen, als Wegbereiter des modernen Irrationalismus beansprucht zu werden. Die Legende von Herders Irrationalismus zu zerstören, eben das war das Anliegen meiner Arbeit.« (ebd., S. 83) Harich spielte an auf: Lukács: *Die Zerstörung der Vernunft*, hier verwendete Ausgabe: Neuwied, 1962, S. 104-115. Es sei eine echte Verfälschung der Geschichte, aus Denkern wie »Vico oder Hamann, Rousseau oder Herder Irrationalisten zu machen«, so Lukács durchaus programmatisch. (ebd., S. 110) Er setzte gegen solche Interpretationen: »Betrachtet man dagegen den Irrationalismus konkret in den ideologischen Kämpfen der betreffenden Zeit als Moment und Parteinahme des Beständigen, immer wieder aus den Klassenkämpfen geborenen Streits zwischen Neuem und Altem, zwischen dem konkret-historischen Vorwärts und Rückwärts, so muss ebenso notwendig eine völlig andere Beleuchtung, ein anderes Bild entstehen, das der Wahrheit näherkommt. Dann sieht man vor allem, dass gerade diese eben erwähnten Denker in einer Epoche, deren herrschende Tendenz die gedankliche Bewältigung der mechanischen Phänomene der Natur und, diesem Bestreben entsprechend, ein metaphysisches Denken war, in Opposition zu dieser Richtung das Recht des philosophischen Gedankens auf die sich stets wandelnde, in steter Entwicklung begriffene historische Welt zu erkämpfen versuchten. Freilich, wenn wir vom Historischen sprechen, muss der Leser seinen Horizont nicht von jener dekadent-bürgerlichen Theorie beschränken lassen, die das Historische von vornherein als bloß 'einmalig', 'einzigartig' (...) aufgefasst hat. (...) Die Denker, mit denen wir hier zu tun haben, haben mit solchen Tendenzen nichts gemein, So verschieden sie an Weltanschauung, an Begabungsausmaß untereinander auch sein mögen (...), so vereinte alle das Bestreben: Die Gesetzmäßigkeiten des historischen Ablaufs, des gesellschaftlich-geschichtlichen Fortschritts zu ergründen, die Vernunft in der Geschichte, und zwar die der menschlichen Geschichte immanent innewohnende Vernunft, die Vernunft in der Selbstbewegung der Gesamtgeschichte zu entdecken und auf den Begriff zu bringen.« (ebd., S. 111) Harich hat diese Thesen auch in anderen Zusammenhängen aufgegriffen und bestätigt, siehe exemplarisch: *Über Hegels Konzeption der Philosophiegeschichte*, Band 5, S. 247-298.

Einsichten über die deutsche Aufklärung, von denen ich mich bei der Auswahl der Texte leiten ließ, den Werken von Georg Lukács verdanke, der sich mit seiner Interpretation des deutschen klassischen Kulturerbes und namentlich bei der Zertrümmerung reaktionärer Legenden unvergängliche Verdienste erworben hat. Erst durch die Hinweise in seinen Büchern *Fortschritt und Reaktion in der deutschen Literatur*, *Goethe und seine Zeit* und *Der junge Hegel* ist mir die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit der Herder-Verfälschung der reaktionären bürgerlichen Geisteswissenschaft bewusst geworden.«¹⁶ Allerdings hatte sich Harich, das sei hier angefügt, bereits vor seinen intensiven Lukács-Studien schon mit der Epoche der Aufklärung beschäftigt, unter anderem in verschiedenen Zeitungsartikeln und Aufsätzen (beispielsweise entstand der wichtige Goethe-Aufsatz schon 1949)¹⁷.

2. Harichs Quellen und Zugänge

Harich bezog sich nicht nur auf einige Autoritäten oder etwa Vertreter einer ganz bestimmten Epoche bzw. philosophischen Richtung, sondern bildete durchaus ein gewisses ideen- und kulturgeschichtliches Panoptikum ab, das von einer kontroversen und divergenten Grundstruktur geprägt ist. Dabei orientierte er sich einerseits an der im Marxismus grundlegenden Codierung aller Zeugnisse menschlichen Geistes in materialistische oder idealistische Manifestationen, durchbrach andererseits aber genau diesen Schematismus immer wieder.¹⁸ Zu nennen ist bei Harichs Rezeption der Quellen seine Aneignung der erkenntnistheoretischen und ästhetischen Positionen der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gemeint ist damit natürlich zuvorderst seine lebenslange Auseinandersetzung mit Nicolai Hartmann, die Ende des Zweiten Weltkrieges an der Berliner Universität begann und in den 80er Jahren in den Hartmann-Manuskripten gipfelte.¹⁹

¹⁶ Harich: *Vorbemerkung des Herausgebers*, in: Herder, Johann Gottfried: *Zur Philosophie der Geschichte*, hrsg. und mit einer Einl. vers. von W. Harich, 2 Bde., Berlin, 1952, Bd. 1, S. 5f. In diesem Band auch Harichs *Einleitung*, S. 7-82, die hier neu zum Abdruck kommt.

¹⁷ *Bemerkungen zu Goethes Naturanschauungen*, in: Verlag Tägliche Rundschau (Hrsg.): *Zu neuen Ufern. Essays über Goethe*, Berlin, o. J. (1949), S. 179-232. Harich war als Redakteur der *Neuen Welt* für den Band verantwortlich.

¹⁸ Der Höhepunkt dieser Entwicklung sind dann die Manuskripte zu *Widerspruch und Widerstreit*, Band 3.

¹⁹ Gemeint sind: *Nicolai Hartmann. Leben, Werk, Wirkung*, Würzburg, 2000. *Nicolai Hartmann. Größe und Grenzen. Versuch einer marxistischen Selbstverständigung*, Würzburg,

Über Hartmanns und Lukács' Schriften und Theorien erschloss sich Harich die Geschichte der Philosophie.²⁰ Dabei wurde besonders das 19. Jahrhundert für ihn bedeutsam. Das betrifft gerade die direkte Auseinandersetzung mit den Quellen im Rahmen unterschiedliche Diskurse. Natürlich spielte die klassische deutsche Philosophie des Idealismus, wie sie von Kant, Fichte, Schelling und Hegel in den großen Systembauten ausgestaltet wurde, eine hervorgehobene Rolle. Hinzu trat dann die im vorliegenden Band fokussierte Thematisierung der Epoche der Aufklärung. Aber auch mit Übergangsgestalten von der Aufklärung in die Zeit nach der Französischen Revolution setzte Harich sich auseinander – mit Herder und Goethe ebenso wie beispielsweise mit Jean Paul oder den Utopischen Frühsozialisten. Und schließlich darf auch Harichs Analyse der Entstehung der marxistischen Philosophie nicht unterschlagen werden: Heine, Marx und Engels standen dabei ebenso in seinem Blickfeld wie die späteren Marxisten und Sozialdemokraten (dazu gleich ausführlicher). Die gegenteilige ideologische Position sah Harich dann zumeist in jener Linie der Entwicklung des bürgerlichen Denkens, die Lukács als Geschichte des Irrationalismus bezeichnete (*Die Zerstörung der Vernunft*).

2004. Außerdem erschien: *Rezension zu: Nicolai Hartmann: Teleologisches Denken*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 1953, Heft 2, S. 416-425. Harich: *Nicolai Hartmann und seine russischen Lehrer*, in: *Sinn und Form*, Nr. 6, 1983, S. 1303-1322. Zu Harichs Hartmann-Studien siehe: Pitsch, Reinhard: *Harich und Hartmann*, in: Prokop, Siegfried (Hrsg.): *Ein Streiter für Deutschland*, S. 88-101. In Band 1 dieser Edition kommt ein Manuskript Harichs zum Abdruck (*Erlebnis und Bildung. Prinzipielle Diskussion einer brennenden pädagogischen Gegenwartsfrage*), das noch während des Zweiten Weltkrieges entstand und deutlich im Zeichen von Harichs Hartmann- und Spranger-Seminaren an der Berliner Universität steht.

²⁰ Durch Harich vermittelt kam es dann auch zur intensiven Rezeption Hartmanns durch Lukács, die sich vor allem in dessen Spätwerk klar erkennen lässt. In seinen autobiographischen Aufzeichnungen hat sich Harich dann im Gespräch Thomas Grimm noch einmal rückblickend zu Hartmann und Lukács geäußert: »(...) schließlich hatte er sich von mir eine Blütenlese von Hartmann vorlesen lassen, während seine Frau ihn daran hinderte, mir immer ins Wort zu fallen. Die hielt ihm dann immer den Mund zu. Als ich ihm das vernichtende Urteil über Heidegger vorlas, da sagte er: Von dem muss ich alles lesen, sagen Sie dem Janka Bescheid, bitte, alle Bücher von Hartmann zu mir. Das war 1956 im Sommer.« Das Ergebnis dieses Prozesses hat Harich ebenfalls benannt: »Nach meiner Haftentlassung habe ich an der *Ästhetik* und später dann noch mehr an der *Ontologie des gesellschaftlichen Seins* gesehen, dass der ganz späte Lukács eine Synthese von Marxismus-Leninismus und kritischer Rezeption der Ontologie von Hartmann ist, wobei in der *Ästhetik* noch eine breitere Auswertung von Goethe hinzukommt.« Harich: *Abmenpass. Versuch einer Autobiographie*, hrsg. von Th. Grimm, Berlin, 1999, S. 362. Die Anekdote auch bei: Harich: *Nicolai Hartmann. Leben, Werk, Wirkung*, hrsg. von M. Morgenstern, Würzburg, 2000, S. 45.

Doch nicht nur die Quellen selbst, auch die Zeugnisse ihrer frühen, liberal-bürgerlichen Aufbereitung genossen bei Harich hohes Ansehen. Das betrifft natürlich gerade Rudolf Haym, dessen Herder-Biographie Harich neu edierte. Dabei verfasste er eine tiefgreifende Einleitung, die auch als eigenständige Monographie erschien.²¹ Im vorliegenden Band kommt die Studie erneut zum Abdruck. Die Präsentation der Werke Hayms sollte aber nur ein Anfang sein. Harich entwickelte sowohl vor als auch nach seiner Verhaftung zahlreiche Pläne und Ideen, welche weiteren Werke des 19. Jahrhunderts in der DDR wissenschaftliche Lücken schließen könnten.²² Zuerst wirkte er dabei im Aufbau-Verlag (dort erschien auch die von ihm betreute *Philosophische Bücherei*), später wendete er sich an den Akademie-Verlag.

Dabei ging er immer von der eigentlich ziemlich banalen (und deshalb zutreffenden) Vorstellung aus, dass verschiedene Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts über ein Wissen verfügten hätten, das den Marxismus bereichern könne – zumindest so lange, bis dieser eigene und bessere Arbeiten präsentieren werde. Bei der SED stieß dies natürlich nicht auf helle Begeisterung. Im Kontext dieser Beobachtungen vermag es dann nicht mehr zu überraschen, dass sich verschiedene von Harichs Thesen und Theorien auf Schriften des 19. Jahrhunderts zurückführen lassen. Neben den Texten Rudolf Hayms partizipierte er auch an den Büchern von:

- Hermann Hettner, vor allem dessen: *Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts*, die Harich breit rezipierte;
- Karl Vorländer: *Geschichte der Philosophie*;
- Friedrich Jodl: *Geschichte der Ethik als philosophischer Wissenschaft*;
- Friedrich Albert Lange: *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart*;
- Friedrich Ueberweg: *Logik (System der Logik und Geschichte der logischen Lehren)*;
- Kuno Fischer: *Geschichte der neueren Philosophie*, besonders für Harichs Kant-Studien wichtig;

²¹ Harich: *Rudolf Haym und sein Herderbuch. Beiträge zur kritischen Aneignung des literaturwissenschaftlichen Erbes*, Berlin, 1955. Der Band enthält die Einleitung Harichs in Hayms: *Herder. Nach seinem Leben und seinen Werken*, 2 Bde., hrsg. v. Harich, Berlin, 1954. Hierzu näher in: Heyer: *Rudolf Haym und die bürgerlichen Wissenschaften des 19. Jahrhunderts*, in diesem Band.

²² Der Band 10 dieser Edition wird einige der Projekte Harichs vorstellen.

- Ernst Cassirer: *Die Philosophie der Aufklärung*, häufig von Harich kritisiert, aber dennoch intensiv als Quelle genutzt (zudem war Cassirer auch als Kant-Herausgeber für Harich wichtig).

Diese Auswahl trägt exemplarischen Charakter, verschiedene weitere Theoretiker und Monographien sind zu ergänzen. Ernst Cassirer, Friedrich Ueberweg und Friedrich Albert Lange (dessen *Geschichte des Materialismus* Harich als »unentbehrlich« einstuft) waren zudem beispielsweise die einzigen bürgerlichen Philosophen neben Nicolai Hartmann (und den Vertretern der klassischen deutschen Philosophie des Idealismus von Kant bis Hegel), deren Werke Harich für seine Studien zur Logik sowie zu *Widerspruch und Widerstreit* nutzte und in diesem Kontext positivierte.²³ Er kannte die Bücher so gut, dass er im Gefängnis aus ihnen aus dem Kopf in seinen Notizen zitierte.²⁴ Gerade die Vorlesungen Harichs zeigen diese (und weitere) Einflüsse überaus gut erkennbar an – teils offen benannt, teils unterschwellig präsent.²⁵ In den in diesem Band edierten *Vorlesungen zur Entwicklung der deutschen Philosophie von Leibniz bis zur Auflösung der klassischen idealistischen Philosophie* empfahl er dann, um ein weiteres Beispiel zu nennen, bei der Behandlung Leibniz' folgende drei Bücher zur Lektüre:²⁶

- (a) Johann Eduard Erdmann: *Geschichte der Philosophie*, Band II.
- (b) Kuno Fischer: *Geschichte der neueren Philosophie*, Band III.
- (c) Ernst Cassirer: *Leibniz' System*, Marburg, 1902.

Daneben waren ihm natürlich auch die Schriften des Marxismus vertraut, immer wieder suchte er die Diskussion mit »so bedeutenden Marxisten«²⁷ wie Franz Mehring, Karl Kautsky, Paul Lafargue oder etwa Georgi Walentinowitsch Plechanow. In der *Plattform* schrieb er dann 1956 der SED folgende Aufgabe ins Stammbuch:

»Schöpferische Ausarbeitung der marxistischen Philosophie und Weltanschauung auf bisher vernachlässigten Gebieten wie Ethik, philosophische Anthropologie, Rechts-

²³ Die entsprechenden Dokumente Harichs in: Heyer: *Die Entstehung von Harichs Schriften zu Kant und zur deutschen Aufklärung*, Band 3, S. 541f.

²⁴ Siehe hierzu die entsprechenden Texte (*Notizen aus der Haftzeit*) in Band 3, S. 435-536.

²⁵ Bei der Präsentation der Vorlesungen in den Bänden 3 bis 6 werden zentrale Überschneidungen annotiert.

²⁶ *Vorlesungen zur Entwicklung der deutschen Philosophie von Leibniz bis zur Auflösung der klassischen idealistischen Philosophie. § 5 Leibniz.*

²⁷ Harich: *Über das Verhältnis des Marxismus zur Philosophie Hegels*, Band 5, S. 192.

philosophie usw. –, unter besonderer Berücksichtigung derjenigen philosophischen und gesellschaftswissenschaftlichen Probleme, die die Freiheit der Persönlichkeit in der sozialistischen Gesellschaft betreffen; Ausarbeitung und umfassende theoretische Begründung einer Magna Charta der Pflichten, Rechte und Freiheiten des werktätigen Menschen in der sozialistischen Gesellschaft. Sorgfältiges Studium und kritische Aneignung des teilweise wertvollen Gedankenerbes, das sich in den Werken bedeutender deutscher und ausländischer Marxisten findet, die entweder keine Leninisten gewesen sind oder zu Stalin in Gegensatz gestanden haben und daher bisher in unserer Partei nicht genügend gewürdigt bzw. in überspitzter, einseitiger Weise verfehmt worden sind (z. B. Kautsky, Mehring, R. Luxemburg, H. Großmann, Korsch, F. Sternberg, der frühe Lukács, Lafargue, Labriola, Gramsci, Trotzki, Bucharin, Deborin). Sorgfältiges Studium und sachliche kritische Auseinandersetzung mit den Werken bedeutender sozialdemokratischer Historiker und Theoretiker der letzten dreißig Jahre (...), die im einzelnen wertvolle Hinweise für ein tieferes marxistisches Verständnis der Stalinschen Periode enthalten.«²⁸

Diese relativ intensive Beziehung zum 19. und zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lässt sich auch in Harichs Vorliebe für die realistische Literatur dieser Epochen erkennen, wie sie etwa die Liste der Bücher abbildet, die seine Frau Gisela lesen sollte. Hugo und Dickens werden dort ebenso genannt wie Stendhal und Balzac, Fontane oder Keller. Daneben findet sich weitere epische und sozialkritische oder detailliert beschreibende (realistische) Literatur des 18. und frühen 20. Jahrhunderts, z. B. Sterne oder Thomas Mann.²⁹ Und über die bisher genannten Projekte hinausgehend wirkte

²⁸ Harich: *Keine Schwierigkeiten mit der Wahrheit. Zur nationalkommunistischen Opposition 1956 in der DDR*, Berlin, 1993, vor allem S. 125f. Wertung und historisch-ideengeschichtliche Einordnung dieser Passage bei: Heyer: *Wolfgang Harichs Demokratiekonzeption aus dem Jahr 1956. Demokratische Grundrechte, bürgerliche Werte und sozialistische Orientierung*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, Juni, 2007, S. 529-550. Einige der genannten Theoretiker hatte Harich selbst kritisiert, beispielsweise Karl Korsch. An der Kritik an Bernstein, Max Adler u. a. hielt Harich allerdings fest, nur Korsch's Schriften wurden als potentieller Gegenstand der zu führenden Debatte aufgewertet.

²⁹ Abgedruckt in: Prokop, Siegfried: *Ich bin zu früh geboren. Auf den Spuren Wolfgang Harichs*, Berlin, 1997, S. 275-276. Insgesamt umfasste die Liste: Honoré de Balzac, Emily J. Brontë, Charles Dickens, Fjodor Dostojewski, Theodor Dreiser, Henry Fielding, Gustave Flaubert, Theodor Fontane, Johann Wolfgang Goethe, Nikolai Gogol, Iwan Gontscharow, Maxim Gorki, Victor Hugo, Jean Paul, Gottfried Keller, Michail Lermontow, Nikolai Leskow, Thomas Mann, Alexander Puschkin, Wilhelm Raabe, William Shakespeare, Stendhal, Lawrence Sterne, William Thackeray, Leo Tolstoi, Iwan Turgenjew und Émile Zola. Mit einigen dieser Schriftsteller setzte sich Harich in eigen-

Harich auch auf dem Gebiet der Literatur als Herausgeber. Seine sechsbändige Heine-Ausgabe setzte in den 50er Jahren editorische Maßstäbe,³⁰ eine Ausgabe der Werke E. T. A. Hoffmanns war in Planung, Gustave Flauberts *Lehrjahre des Gefühls* erschien 1951,³¹ die Bände zu Haym und Herder folgten rasch.

Um Harichs Sichtweise des 19. Jahrhunderts wenigstens skizzenhaft in ihren zentralen Komponenten abzubilden, sind abschließend noch zwei Schriftsteller bzw. Theoretiker, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten, zu nennen:

a) Nach der Entlassung aus der Haft beschäftigte Harich sich intensiv mit dem Werk Jean Pauls, das einerseits ganz spezifische Charakteristika der Aufklärung weiterentwickelte und andererseits sich inmitten der ideologischen Debatten des frühen 19. Jahrhunderts behaupten musste.³² Und im Mittelpunkt von Harichs Analyse stand die Verarbeitung der Französischen Revolution durch Jean Paul, also genau die entscheidende Schnittstelle zwischen Aufklärung und erstarkender bürgerlicher Gesellschaft – die sich ihrer selbst bewusst wurde. Und zwar in eben jenem Antagonis-

ständigen Aufsätzen etc. auseinander und manche sind mit ihren Theorien und Überlegungen in seinem Denken präsent.

³⁰ Heine, Heinrich: *Gesammelte Werke in sechs Bänden*, hrsg. von W. Harich, Berlin, 1951, 2., verm. u. verb. Aufl., Berlin, 1954-1956. Neuabdruck von Harichs *Einleitung* unter dem Titel *Heinrich Heines Werke*, Band 3, S. 326-338. Harichs Heine-Bild ist relativ gut erforscht. Eine erste Einführung liefern: Reese, Walter: *Zur Geschichte der sozialistischen Heine-Rezeption in Deutschland*, Frankfurt am Main u. a., 1979. Hermand, Jost: *Streitobjekt Heine. Ein Forschungsbericht, 1945-1975*, Frankfurt am Main, 1975. Neuerdings herausragend: Goltschnigg, Dietmar; Steinecke, Hartmut (Hrsg.): *Heine und die Nachwelt. Geschichte seiner Wirkung in den deutschsprachigen Ländern. Bd. 2: 1907-1956*, Berlin, 2008 (darin die Einleitung: *Künstlerjude unter Deutschen. Der Streit um Heine, 1907-1956*, S. 17-184). *Bd. 3: 1957-2006*, Berlin, 2011 (darin die Einleitung: *Heine, der uns allen gehört. Vom Streit um Heine zur Kanonisierung, 1957-2006*, S. 19-204).

³¹ Flaubert, Gustave: *Lehrjahre des Gefühls. Geschichte eines jungen Mannes*. Aus dem Französischen übers. von Paul Wiegler, hrsg. und mit einem Nachwort vers. von W. Harich, Berlin, 1951. Harichs *Nachwort*, S. 531-542.

³² Siehe hierzu vor allem die Monographie: Harich: *Jean Pauls Revolutionsdichtung. Versuch einer Deutung seiner heroischen Romane*, Berlin, 1974. Zeitgleich erschien eine Ausgabe bei Rowohlt. Eine gute Einführung bieten: Uhlig, Christa: *Harich und das Pädagogische bei Jean Paul*, in: Prokop: *Ein Streiter für Deutschland*, S. 122-132. Böck, Dorothea: *Jean Paul als geheimer Lehrer*, in: Dornuf/Pitsch: *Wolfgang Harich zum Gedächtnis*, Bd. 1, S. 58-95. Immer noch lesenswert: Jäger, Manfred: *Mit Geduld und Kompassnadel. Wolfgang Harich als Essayist*, in: Ders.: *Sozialliteraten. Funktion und Selbstverständnis der Schriftsteller in der DDR*, Düsseldorf, 1973, S. 138-150.

mus des Scheitern der demokratischen Ideale Rousseaus und der Jakobiner einerseits sowie dem Siegeszug der Großbourgeoisie andererseits. Es waren das die Punkte, die sich auch im Mittelpunkt von Harichs Hegel-Analysen befinden.

b) Am Ende des 19. Jahrhunderts stand dann die politische Philosophie Friedrich Nietzsches, die Harich Zeit seines Lebens als »barbarische Irrlehre«³³ kritisiert hat. Die Frage war dabei für ihn immer, welche Gedankenelemente und theoretischen Bausteine des philosophischen, kulturellen, ideologischen und wissenschaftlichen Denkens des 19. Jahrhunderts in Nietzsches Schriften einmündeten und welche nicht. Letztere war er bereit, als »Diskussionsgegenstände« zu akzeptieren. Das setzte freilich Differenzierungen innerhalb des bürgerlichen Lagers voraus. Dieses musste als konträr, facettenreich und entwicklungsfähig begriffen werden (Harich ging diesen Weg, die SED nicht). In der Endphase der DDR löste Harich dann die Nietzsche-Debatte³⁴ aus, über die an anderer Stelle zu berichten ist. Es war für ihn absolut unvorstellbar, dass die DDR einerseits sich um das Erbe Nietzsches bemühe (z. Bsp. in Form von Editionen seiner Schriften) und andererseits etwa Georg Lukács, Jean Paul und viele andere aus der Erbe-Pflege ausschließe.³⁵ Hinzu traten sicherlich auch persönliche Motive – als Marxist hatte er in der DDR in Haft gesessen, weil er einen »besseren«

³³ Siehe: Harich: *Rezension zu*: Lukács: *Die Zerstörung der Vernunft*, S. 133.

³⁴ Harich: *Revision des marxistischen Nietzschebildes?*, in: *Sinn und Form*, Heft 5, 1987, S. 1018-1053. Harich reagierte mit seinem Aufsatz auf: Heinz Pepperle: *Revision des Marxistischen Nietzsche-Bildes?*, in: *Sinn und Form*, Heft 5, 1986, S. 934-969. Das Heft 1 von 1988 enthielt dann die parteioffiziell gewünschte Kritik an Harich – von Manfred Buhr bis Stephan Hermlin. Einige Jahre später griff Harich das Thema erneut auf: Harich: *Nietzsche und seine Brüder. Eine Streitschrift in sieben Dialogen. Zu dem Symposium Bruder Nietzsche? der Marx-Engels-Stiftung in Wuppertal*, Berlin u. a., 1994. In dieser Edition kommen verschiedene Dokumente Harichs zu Nietzsche zum Abdruck. Die Nietzsche-Debatte wurde in einigen Studien bereits durchleuchtet. Den Kontext erhellt der allerdings insgesamt kritische zu sehende Aufsatz von Ulrich Busch: *Friedrich Nietzsche und die DDR*, in: *Utopie kreativ*, Nr. 118, 2000, S. 762-777. Ebenfalls sehr verzerrend: Riedel, Manfred: *Nietzsche in Weimar. Ein deutsches Drama*, Leipzig, 1997. Auch: Herzberg, Guntolf: *Nietzsche in der DDR, eine Ergänzung*, in: Ders.: *Abhängigkeit und Verstrickung*, Berlin, 1996, S. 242-248. Mit zahlreichen Fehlern: Maffei, Stefania: *Zwischen Wissenschaft und Politik. Transformationen in der DDR-Philosophie, 1945-1993*, Frankfurt am Main, 2007. Neuerdings: Große, Jürgen: *Ernstfall Nietzsche. Debatten vor und nach 1989*, Bielefeld, 2010 (die Hälfte des Buches zu Harich).

³⁵ Hierzu grundlegend: Harich, Anne: *Wenn ich das gewusst hätte. Erinnerungen an Wolfgang Harich*, Berlin, 2007. (Dort auch Neuedition von Harichs Aufsatz *Mebr Respekt für Lukács!* und weitere Dokumente.) Siehe auch die weiteren Ausführungen dieses Bandes.

Marxismus wollte. Und nun, kaum 20 Jahre später, wurde mit Nietzsche einer der größten Kommunistenhasser der Geschichte salonfähig.

Über diese sicherlich nicht vollständige Aufzählung hinausgehend, lässt sich sagen, dass Harich, wenn er sich mit einem Thema auseinandersetzte, immer auch versuchte, den jeweiligen Diskurs in seinen Facetten zu durchdringen, ideengeschichtliche Traditionen zu rekonstruieren und mögliche Interpretationen herauszuarbeiten. Anders formuliert: Sein Denken stand zumeist auf einer fundierten Basis, die die Wahrnehmung der Quellen ebenso umfasste wie die Aufarbeitung der Forschungsliteratur. (Sehr gut zu erkennen ist dies bei Harichs umfangreicher Aufarbeitung des ökologischen Denkens.)

3. Harichs Weg zur Aufklärungsforschung

Einige Aspekte dieser Quellenrezeption durch Harich sind mittlerweile in ersten Ansätzen erforscht. Zudem stellt sich die vorliegende Edition seiner *Nachgelassenen Schriften* auch der Herausforderung, über die edierten Manuskripte weitere Aspekte von Harichs Aneignung der Kultur und Philosophie ebenso sichtbar zu machen wie die von ihm hierfür verwendeten Werkzeuge und Hilfsmittel. Harichs Erforschung der Epoche der Aufklärung ist dabei bis heute ein echtes Desiderat. Das überrascht nicht zuletzt deshalb, da er selbst diesem Thema eine hohe Aufmerksamkeit schenkte und sich intensiv mit ihm auseinandersetzte. Ziel der wissenschaftliche Analyse muss es in diesem Sinn sein, endlich Harichs Denken in den größeren ideengeschichtlichen und kulturhistorischen Traditionslinien zu verankern. Im Folgenden werden in drei Schritten dafür erste Anregungen gegeben.

1) Entsprechend den im vorliegenden Band abgedruckten Studien Harichs wird zuerst seine Auseinandersetzung mit Johann Gottfried Herder fokussiert. Dabei wird sehr gut erkennbar, welches Aufklärungsbild Harich vertrat und aus welcher Sichtweise er die philosophischen und kulturellen Erzeugnisse der Epoche wahrnahm. Herders Werke können gleichsam als eine Art interpretatorischer Schlüssel benutzt werden, da Harichs Analyse zentrale Momente seines Aufklärungsverständnisses transportiert. Mit keinem anderen Vertreter des späten 17. und des 18. Jahrhunderts hat er sich derart intensiv auseinandergesetzt wie mit Herder. Noch die Beschäftigung mit Immanuel Kant stand zumindest teilweise unter dem Einfluss der Studien zu Herder.

Gut erkennbar zeigt dies sicherlich Harichs Aufsatz *Ein Kant-Motiv im philosophischen Denken Herders* an.³⁶

2) Diesem Konglomerat korrespondiert Harichs Interpretation der Romantik. Ohne den weiteren Ausführungen vorzugreifen, kann hier festgestellt werden, dass die Romantik für ihn die reaktionäre Antwort auf die fortschrittsbejahende Aufklärung gewesen ist. Dabei ging es ihm auch um den Nachweis, dass die Romantik wie die Aufklärung eine bürgerliche Philosophie- und Kultureinstellung transportierte, gleichsam analoge Ursprünge hatte. In letzter Konsequenz illustrierte Harich auf diese Weise auch noch einmal seine These der unbedingt notwendigen Differenzierung bei der wissenschaftlichen Analyse des Denkens vergangener Epochen. Die bürgerliche Philosophie reiche von Herder bis Novalis, von Georg Forster bis Adam Müller, vom jungen (revolutionsbejahenden) zum alten (reaktionären) Schelling.

3) Daran anschließend ist dann zu eruieren, wie Harich das dergestalt entwickelte Bild der Aufklärung und der Romantik auf anderen Themenfelder anwendete. 1975 erschien die Monographie *Kommunismus ohne Wachstum* – der erste Versuch eines Intellektuellen aus der DDR, sich der ökologischen Problematik zu nähern.³⁷ Dabei verband Harich Marxismus und tagesaktuelle Herausforderungen vor dem Hintergrund seiner Geschichtsphilosophie und suchte den Rückgriff auf die Aufklärung, namentlich auf Rousseau und Babeuf, um sein Zukunftsmodell historisch und philosophisch abzusichern sowie zu legitimieren.

Bevor diese drei Punkte allerdings näher zu beleuchten sind, ist kurz der Kontext darzustellen, in dem sich Harichs Interpretation des 18. Jahrhunderts abspielte. Entscheidend ist dabei, dass er einen ganz spezifischen Zugang zur Epoche der Aufklärung hatte. Da für ihn das 19. Jahrhundert eindeutig im Mittelpunkt seines wissenschaftlichen Interesses stand (gleichberechtigt neben den tagesaktuellen Fragen und Probleme-

³⁶ *Ein Kant-Motiv im philosophischen Denken Herders*, 1954, Neuabdruck in Band 3, S. 319-358.

³⁷ Hierzu sind in letzter Zeit einige wichtige Analysen erschienen: Siehe mit weiteren Hinweisen etc.: Heyer: *Ökologie und Opposition. Die politischen Utopien von Wolfgang Harich und Robert Havemann*, Berlin, 2009. Verwiesen sei vor allem auf die Beiträge Alexander Ambergers: *Die Wandlungen des ökologischen Harich*, in: Amberger; Prokop, Siegfried: *Ein rot-grünes Deutschland. Über eine Vision Harichs 1989/90*, Berlin, 2011, S. 5-24. *Anti-Utopie einer Öko-Diktatur. DDR-Querdenker Wolfgang Harich als Pionier linker Wachstumskritik*, in: *Neues Deutschland*, 15. März 2010, S. 8. *Ökologische Utopien in der DDR*, in: *Tarantel*, Nr. 45, Juni 2009, S. 26f.

men, denen er sich Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre vor allem im Rahmen seiner journalistischen Arbeiten zuwandte)³⁸, war für ihn die Aufklärung keine in sich abgeschlossene Entwicklungsstufe. Anders formuliert: Für Harich war die Dekade der Aufklärung jene Periode, in der die Scholastik sich letzte Gefechte mit der sich sukzessive durchsetzenden bürgerlichen Gesellschaft lieferte, die schließlich in der Französischen Revolution ihren Höhepunkt fanden. Die Aufklärung als Geisteshaltung war gleichsam ein Durchgangsstadium auf dem Weg zur bürgerlichen nachrevolutionären Ideologie. So würdigte er zwar die einzelnen Zeugnisse der Aufklärung – die bürgerliche Geschichtsphilosophie, den französischen Materialismus, Kants *Allgemeine Naturgeschichte*, die deutsche Spinozarezeption etc. Aber gemessen wurden diese Theorien daran, welche Reaktionen sie im 19. Jahrhundert hervorriefen. So war beispielsweise die Aufklärung jene philosophiehistorische Phase, die die Französische Revolution vorbereitete und auch nur durch und über dieses Ereignis vermittelt in ihren charakteristischen Zügen verstanden werden könne. Die Texte des vorliegenden Bandes zeigen dieses methodischen Vorgehen deutlich erkennbar an. In *Herder und die bürgerliche Geisteswissenschaft* heißt es in diesem Sinn: »Die Aufklärung ist die Ideologie der Vorbereitung der bürgerlichen Revolution.« (Dazu später ausführlich.) Den Zugang zu Herder erschloss sich Harich über Rudolf Haym und Georg Lukács. Begründet ist dieses Verfahren in eben der intellektuellen Nähe Harichs zu Lukács.

Harichs Verständnis der Aufklärung kann im Rahmen seines geschichtsphilosophischen Ansatzes, wie er sich in den 50er Jahren herausbildete, interpretiert werden. In diesem Kontext war dann natürlich der französische Materialismus von eminent zentraler Bedeutung. Immer wieder verwies Harich auf La Mettrie, Diderot, Helvétius und Holbach als die Vollender der französischen Spielart der materialistischen Philosophie und als radikalste Materialisten bis zum geistesgeschichtlich relevanten Auftauchen von Feuerbach und Marx.³⁹ Gleichzeitig war dann aber auch gesagt, dass

³⁸ Siehe zur ersten Orientierung: Götze, Frank: *Harich. Rezensent und Kritiker*, in: Prokop: *Ein Streiter für Deutschland*, S. 110-121. Immer noch beeindruckend ist die Studie von: Schivelbusch, Wolfgang: *Vor dem Vorhang. Das geistige Berlin, 1945-1948*, Frankfurt am Main, 1997, zu Harich vor allem S. 274ff.

³⁹ Dem korrespondiert die von Harich und Lukács vorgetragene These, dass es bis zu Feuerbach und Marx keinen (im internationalen, d. h. europäischen Maßstab) ernst zu nehmenden deutschen Materialismus gegeben habe. Diese Überlegung stand dem Philosophieverständnis der SED konträr gegenüber. So bezog sich Harich in seinen Studien zu Herder und Haym zwar mehrfach auf Johann August von Einsiedel und auch auf Johann Christian Edelmann. Aber er wies, gleichsam einschränkend, immer auch darauf hin,

die Grenzen des französischen Materialismus identisch waren mit den Grenzen der französischen Aufklärung.

Der andere Teil der Aufklärungsphilosophie (der quantitativ und qualitativ weitaus größere/gewichtigere) war dann – qua marxistischer Definition – idealistische Philosophie. Harichs Zugang zu diesen Zeugnissen des Geistes bestand darin, dass er die nicht-materialistische Aufklärungsphilosophie nicht als »Block« oder Einheit, als »großes Ganzes« wahrnahm, sondern sorgfältig zwischen den einzelnen Manifestationen differenzierte, Fortschritt und Rückschritt immer am konkreten Einzelfall herausarbeitete etc. Dies brachte ihn in Gegensatz zu den Dampfhammermethoden der SED. In den späten 60er Jahren ging Harich dann so weit (als einer von ganz wenigen marxistischen Philosophen überhaupt), sein Verständnis der Ideen- und Kulturgeschichte direkt gegen die »Klassiker« des Marxismus zu stellen. Namentlich gegen Friedrich Engels' »Simplifizierungen« bei der naiven Unterteilung der Philosophiegeschichte in Materialismus und Idealismus gerichtet schrieb er in *Widerspruch und Widerstreit*:

»Wenn Engels jede Philosophie, die die Existenz einer Gottheit, und sei es auf noch so 'verzwickte' Weise, bejaht, ohne weiteres dem idealistischen »Lager« zuordnet und andererseits das ausschlaggebende Kriterium des Materialismus darin erblickt, dass dieser die Natur als das dem Geist gegenüber Primäre, Ursprüngliche auffasst – worin der Atheismus selbstredend inbegriffen ist –, dann kann man das nicht akzeptieren, ohne damit zugleich zuzugeben, dass weder Bacon noch Gassendi, weder Hobbes noch Spinoza, weder Locke noch Toland, noch Voltaire, noch Condillac Materialisten gewesen sind, dass es vor dem Auftreten von La Mettrie, Diderot, Helvétius und Holbach einen Materialismus im echten und eigentlichen Sinn in der Neuzeit, um vom Mittelalter ganz zu schweigen, überhaupt nicht gegeben hat. Das idealistische 'Lager' erweist sich dann freilich als außerordentlich differenziert in sich; es umfasst die unterschiedlichsten und gegensätzlichsten Richtungen: Außer der Theologie des Katholizismus und des orthodoxen Luthertums alle Fraktionen der Scholastik, die gesamte rationalistische Metaphysik des 17. Jahrhunderts (ungeachtet ihres Kampfes gegen die scholastische Tradition), den Pantheismus Spinozas nicht anders als den Deismus der englischen Freidenker, die Mehrzahl selbst der französischen Aufklärer genauso gut wie die Wolffsche Schulmetaphysik und die Popularphilosophie in Deutschland; es reicht – um es zugespitzt zu sagen – vom Papst bis zu Voltaire. Und unvermeidlich drängt sich da natürlich die Frage

dass beide kaum eine philosophiehistorisch relevante Wirkung entfalteten und zudem an Radikalität die französischen Materialisten nicht erreichten.

auf, ob ein solches von Widersprüchen zerrissenes »Lager« nicht überhaupt eine Fiktion darstellt, ob – mit anderen Worten – durch die von Engels aufgestellten Kriterien die Frontenbildung in der Philosophiegeschichte nicht grob simplifiziert wird.«⁴⁰

Harichs Annäherung an das Themenfeld Aufklärungsforschung ist eng mit seiner universitären Laufbahn verbunden, die 1956 endete. 1948 war er einer der Teilnehmer des von Mai bis Oktober dauernden ersten Dozentenlehrgangs an der Berliner Humboldt Universität (einige Veranstaltungen auch in anderen Institutionen). Ziel war die Vorbereitung auf die universitäre Lehre in den Bereichen dialektischer und historischer Materialismus und politische Ökonomie. Neben Harich gehörten auch Kurt Hager, Georg Klaus und andere spätere Träger der Gesellschaftswissenschaften der DDR zu den Absolventen.⁴¹ Das Ziel war die Ausbildung marxistischer Kader, vor allem für die Lehre an den Universitäten, Parteihochschulen und für die SED.⁴² Harich beendete den Kurs erfolgreich und erhielt dadurch die Berechtigung, im gesellschaftswissenschaftlichen Studium der Pädagogischen Fakultät der Humboldt Universität zu lehren. Parallel wirkte er weiter als Journalist der *Täglichen Rundschau* und der zu dieser gehörenden Zweiwochenschrift *Neuen Welt*. Im Rahmen dieser Tätigkeit erschienen zudem bereits erste kleinere feuilletonistische Texte, die sich mit der Philosophie und Kultur der – vor allem späten deutschen – Aufklärung beschäftigten.

1950 trat er dann eine wissenschaftliche Aspirantur an und begann bei Walter Hollitscher (später einer seiner erbittertesten Gegner)⁴³ und Arthur Baumgarten mit der Abfassung seiner Dissertation über Herder, die auch von seinen bisherigen feuille-

⁴⁰ *Widerspruch und Widerstreit. 1. Version*, Band 3, S. 181f. In den entsprechenden Manuskripten und auch in den Vorlesungen Harichs lassen sich mehrere dieser Argumentationsketten eruieren.

⁴¹ Seine Dozenten waren unter anderem Anton Ackermann, Hermann Duncker, Klaus Zweiling, Fred Oelfner, Rudolf Lindau und Wolfgang Leonhard. Mit ihm die Universitätsbank drückten beispielsweise: Kurt Hager, Klaus Schrickel, Georg Klaus, Georg Mende oder Ernst Hoffmann. Aufzählung nach: Eckholdt, Matthias: *Begegnungen mit Wolfgang Harich*, Schwedt/Oder, 1996, S. 44.

⁴² Siehe hierzu die Studie von: Kapferer, Norbert: *Das Feindbild der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR, 1945-1988*, Darmstadt, 1990. Außerdem: Jessen, Ralph: *Akademische Elite und kommunistische Diktatur. Die ostdeutsche Hochschullehrerlandschaft in der Ulbricht-Ära*, Göttingen, 1999.

⁴³ Siehe exemplarisch: *Protokoll der Sitzung des Philosophischen Instituts*, Band 5, S. 160-169. Darin Hollitschers Ausruf – als Reaktion auf Harichs Kritik: »Du bist ja größenwahnsinnig!« (ebd., S. 166) Hans-Christoph Rauh hat darauf aufmerksam gemacht, welch schlimmes Schicksal Hollitscher hatte. *Verdächtigt. Gedemütigt. Ausgewiesen. Erinnerung*

tonistischen und den ersten wissenschaftlichen Studien und Schriften zehrte, d. h. auf diesen aufbaute. Er reichte die Arbeit im April 1951 bei der Universität ein und verteidigte sie am 10. Oktober 1951 mit *summa cum laude*. In der *Vorbemerkung* der Dissertation schrieb er, dass die Abhandlung folgende Aufgaben zu erfüllen habe:⁴⁴

- (1) »Sie soll einen knappen Überblick über die wichtigsten philosophischen und wissenschaftlichen Leistungen Herders geben.
- (2) Sie soll erklären, aus welchen Gründen das philosophische Vermächtnis Herders aus dem Bewusstsein der deutschen Intelligenz nahezu vollständig verdrängt ist.
- (3) Sie soll die reaktionäre Verfälschung Herders durch die bürgerliche Geisteswissenschaft der imperialistischen Epoche aus ihren gesellschaftlichen Ursachen erklären und in ihren grundlegenden Thesen und Behauptungen sachlich widerlegen. Sie soll Klarheit schaffen über das Verhältnis Herders zu den Traditionen der internationalen und der deutschen Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts.
- (4) Sie soll Klarheit schaffen über das Verhältnis Herders zur deutschen Romantik.«

Das aufgestellte Programm wurde in der Dissertation von Harich sorgfältig abgearbeitet und bestätigt – in Theorie und Praxis – ebenfalls, was er über den Einfluss von Lukács auf sein eigenes Denken ausgeführt hat. Gleichzeitig entsprach sein Vorgehen dabei den von ihm üblicherweise angewandten Umgang mit Quellen des 18. und 19. Jahrhunderts, d. h. die Dissertation eröffnet durchaus die Reihe der von Harich verfassten und entworfenen wissenschaftlichen Arbeiten, ist gleichsam programmatische und methodische Grundlegung des Späteren. Zudem spiegelt das Programm auch die Struktur der weiteren Schriften Harichs zu Herder wider.

Die ersten Vorlesungen, die Harich an der Berliner HU hielt, beschäftigten sich ebenfalls mit der Epoche der Aufklärung: im Wintersemester 1949/50 las er zur Entwicklung »der deutschen Aufklärung: Pufendorf, Leibniz, Thomasius, Tschirnhaus, Christian Wolff, Lessing, Kant, Herder, Goethe, Fichte, Schelling (bis 1802)«. ⁴⁵ Im Sommersemester 1950 thematisierte er dann die deutsche Aufklärung und Religionskritik (von Christian Wolff bis Hermann Samuel Reimarus), im Wintersemester WS

an ein Philosophenschicksal aus dem Jahre 1953 – zum 100. Geburtstag von Walter Hollitscher, in: *Neues Deutschland* vom 14. Mai 2011.

⁴⁴ Harich: *Herder und die bürgerliche Geisteswissenschaft*, Dissertation an der HU Berlin, 10. Oktober 1951, S. 2.

⁴⁵ Zitiert bei: Heyer: *Harichs Hegel-Vorlesung*, Band 5, S. 431. Dort weitere Informationen zu Harichs frühen Vorlesungsplänen.

1950/51 die frühen Schriften Kants. Schon in diesen Vorlesungen interpretierte er die Aufklärung vor allem als Übergangsperiode hin zur Philosophie des 19. Jahrhunderts. Gleichzeitig kann gesagt werden, dass die deutsche Spielart der Aufklärung eines der Hauptforschungsgebiete in Harichs akademischer Tätigkeit war, die allerdings – wegen der bekannten Querelen und Probleme bis hin zu seiner Verhaftung im November 1956 – nur einige Jahre andauerte.

4. Über Herder

Mit seiner Dissertation hatte sich Harich letztlich (neben Paul Reimann)⁴⁶ als der Herder-Experte der DDR etabliert. Dem entsprach, dass er 1953 an der Ausgestaltung der Herder-Jubiläums (Herder war am 18. Dezember 1803 gestorben) teilweise beteiligt war. Natürlich behielt die SED wie immer die Planungs- und Deutungshoheit. Aber Harich verfasste mehrere kleinere Artikel und hielt verschiedene Vorträge (u. a. unternahm er bereits im Mai-Juni 1952 im Auftrag des Kulturbundes eine Vortragsreise durch Westdeutschland). Einige dieser Manuskripte kommen im vorliegenden Band zum Abdruck. Die von Harich formulierten *Leitsätze zum Herder-Gedenken 1953. Thesen-Entwurf* wurden von der Partei nicht berücksichtigt, haben aber auch keinen aus-



Anton Graff:
Johann Gottfried Herder, 1785,
Gleimhaus Halberstadt

formulierten, d. h. endgültigen Charakter. Es kann also nicht exakt gesagt werden, ob Harich sie überhaupt der Partei vorlegte. Die Nichtberücksichtigung (Abgabe vorausgesetzt) war sicherlich ein Stück weit der Tatsache geschuldet, dass Harich mit seiner

⁴⁶ Im Dietz-Verlag lag 1951 die 3. Aufl. von Reimanns *Über realistische Kunstauffassung* vor. Darin kam auch eine überarb. Version des von Harich mehrfach zitierten Aufsatzes *Herder. Ein Vorkämpfer des Humanismus* (S. 159-192) aus den 20er Jahren zum Abdruck. 1956 folgte die Monographie *Hauptströmungen der deutschen Literatur, 1750-1848*. Darin äußerte sich Reimann auch ausführlich noch einmal zu Herder. Dass Reimanns Schriften bei Dietz erschienen, zeigt an, dass sie die parteipolitisch gewünschten Positionen präsentierten. Siehe die entsprechenden Verweise dieses Bandes.

Hegel-Vorlesung ab 1951 erheblich in die Kritik der SED geraten war⁴⁷ und seinerzeit die führenden Verantwortlichen des Staates (Kurt Hager, Ernst Hoffmann, Fred Oelßner) polemisch und überaus deutlich persönlich angegriffen hatte.⁴⁸ 1953 legte er dann zusammen mit Bertolt Brecht nach und dehnte seine Kritik auf weitere Personen aus (u. a. Wilhelm Girnus und Kurt Magritz).⁴⁹ Während also die SED Harich kritisierte, durchlief dessen Denken gleichzeitig verschiedene Emanzipationsprozesse, die ihn zu eigenständigen philosophischen Konzeptionen führten.⁵⁰

Die Schriften zu Herder zeigen diese Umbrüche teilweise an, jedoch nicht so deutlich wie sie in anderen Kontexten zu erkennen sind. Das lag natürlich auch daran, dass die entsprechenden Publikationen Harichs in Verlagen der DDR erschienen, zuvor Gutachten angefordert wurden etc. Es handelte sich schlichtweg um Schriften und Arbeiten, die unter besonderer Kontrolle der SED standen. 1952 erschien in zwei Bänden dann die von Harich veranstaltete Edition mit Texten Herders *Zur Philosophie der Geschichte*. Die dort enthaltene Einleitung *Herder und die bürgerliche Geisteswissenschaft* (hervorgegangen aus der Dissertation) kommt in diesem Band neu zum Abdruck.⁵¹ Ein Jahr später folgte dann der Auswahlband *Patriotismus und Humanität*.

⁴⁷ Siehe hierzu: Warnke: *Der junge Harich und die Philosophiegeschichte. Wolfgang Harichs Vorlesungen zur Geschichte der Philosophie, 1951-1954*, Berlin, 1999.

⁴⁸ Siehe vor allem: *Hegel-Denkschrift, gerichtet an Politbüromitglied Fred Oelßner; Thesen über Fortschritt und Reaktion, Hegels Entwicklung; Über die Methoden des Genossen Ernst Hoffmann*, alle in Band 5, S. 121-147, 149-154, 155-159.

⁴⁹ In dem Zeitungsartikel *Es geht um den Realismus* (publiziert in der *Berliner Zeitung*) lastete Harich die von ihm georteten Fehler in der Pressearbeit sowie bei der Erbe-Pflege der DDR den Genannten an: Seine Kritik wurde zur direkten Anklage gegen leitende Führungskader der Partei. »In abstracto standen sie zu, ebenfalls Fehler begangen zu haben, aber jeden einzelnen konkreten Fall, in dem sie Künstler beleidigt und Kunstwerke unterdrückt hatten, stritten sie ab oder beschönigten ihn oder fanden gar, dass sie gerade hierbei richtig gehandelt hätten. (...) Für all dies sind Staatssekretär Holtzhauer und Ernst Hoffmann, Wilhelm Girnus und Kurt Magritz entweder direkt verantwortlich oder auch indirekt (...).« *Es geht um den Realismus* (zuerst am 14. Juli 1953), in: Spittmann, Ilse; Fricke, Karl Wilhelm (Hrsg.): *17. Juni 1953. Der Arbeiteraufstand in der DDR*, 2. erw. Aufl., Köln, 1988, S. 229f. Neuabdruck mit weiteren Texten dieser Zeit in Band 10.

⁵⁰ Hierzu die Aufsätze von Alexander Amberger und Heyer in: Amberger/Heyer: *Der konstruierte Dissident. Wolfgang Harichs Weg zu einem undogmatischen Marxismus*, Berlin, 2011. Außerdem auch Ambergers Aufsatz: *Harich und »die-aus-der-Bahn-Geworfenen«*, in: Heyer (Hrsg.): *Wolfgang Harichs politische Philosophie*, Hamburg, 2012, S. 36-54.

⁵¹ Herder, Johann Gottfried: *Zur Philosophie der Geschichte*, hrsg. und mit einer Einl. vers. von W. Harich, 2 Bde., Berlin, 1952. Einleitung: *Herder und die bürgerliche Geisteswis-*

*Aus den Briefen zur Beförderung der Humanität, 1793-1797.*⁵² Und auch zwei Aufsätze Harichs sind hier zumindest zu erwähnen: 1951 erschien *Herder und die nationale Frage*, 1954 folgte *Ein Kant-Motiv im philosophischen Denken Herders*.⁵³ Zudem kommt im vorliegenden Band ein weiteres Manuskript Harichs zum Abdruck: *Herder als Geschichtsphilosoph der Aufklärung*.

In direktem Zusammenhang mit Harichs Studien zu Herder sind auch seine Publikationen zu Rudolf Haym zu sehen. 1954 erschien in zwei Bänden die Neuauflage der Monographie Hayms zu *Herder*, der Harich eine ausführliche *Einleitung* voranstellte.⁵⁴ Ein Jahr später erschien die Einleitung dann erneut als Buch unter dem Titel *Rudolf Haym und sein Herderbuch. Beiträge zur kritischen Aneignung des literaturwissenschaftlichen Erbes* – es war Harichs erste eigenständige Monographie.⁵⁵ Ebenfalls 1954 publizierte Harich den Aufsatz *Rudolf Haym. Seine politische und philosophische Entwicklung* in der *Sinn und Form*.⁵⁶

Um Harichs Annäherung an Herder nach dieser bibliographischen Aufzählung kurz zu rekonstruieren, empfiehlt es sich, im Folgenden seine Einleitung in den Herder-Band (*Herder und die bürgerliche Geisteswissenschaft*) näher zu betrachten.⁵⁷ Bei Harich erscheint Herders Geschichtsphilosophie – wie bereits kurz ausgeführt – als »Bindeglied zwischen den geschichtsphilosophischen Werken der Aufklärung und der historischen Dialektik Hegels«. Harichs Frage war in diesem Zusammenhang, warum Herders Konstruktion dennoch nicht hinreichend gewürdigt werde. Den Hauptgrund hierfür

senschaft, in: Bd. 1, S. 7-82. Der 2. Band enthielt dann noch einige erklärende *Anmerkungen* Harichs (Bd. 2, S. 653-659).

⁵² Herder: *Patriotismus und Humanität. Aus den Briefen zur Beförderung der Humanität, 1793-1797*, hrsg. und ausgew. von W. Harich, Berlin, 1953.

⁵³ *Herder und die nationale Frage*, in: *Aufbau*, 1951, Heft 2, S. 103-117. *Ein Kant-Motiv im philosophischen Denken Herders*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 1954, Heft 1, S. 43-68 (Neuabdruck in Band 3, S. 319-358).

⁵⁴ Haym, Rudolf: *Herder. Nach seinem Leben und seinen Werken*, 2 Bde., hrsg. v. W. Harich, Berlin, 1954. Die ausführliche *Einleitung* Harichs, Bd. 1, S. IX-CVII. Außerdem dort eine *Vorbemerkung des Herausgebers*, Bd. 1, S. V-VIII.

⁵⁵ *Rudolf Haym und sein Herderbuch. Beiträge zur kritischen Aneignung des literaturwissenschaftlichen Erbes*, Berlin, 1955. Zudem enthielt das Werk auch den Kant-Aufsatz (*Ein Kant-Motiv im philosophischen Denken Herders*) von 1954.

⁵⁶ *Rudolf Haym. Seine politische und philosophische Entwicklung*, in: *Sinn und Form*, 1954, Heft 4, S. 482-527.

⁵⁷ Die Zitate aus Harichs Manuskripten werden nicht gesondert nachgewiesen, wenn die Texte im vorliegenden Band zum Abdruck kommen.

machte er in der bürgerlichen Geschichtsschreibung und Philosophie des 19. Jahrhunderts aus, deren Ursprung im Idealismus liege. In Anlehnung an die reaktionären Tendenzen des Denkens Hegels habe der deutsche bürgerliche Wissenschaftsbetrieb Herder bagatellisiert, um eine einheitliche idealistische Tradition der deutschen Philosophie zu konstruieren. Bei Harich führte dies zu der Feststellung: »Tatsächlich ist die Vernachlässigung Herders ein Symptom des Verfalls der bürgerlichen Bildung seit der Jahrhundertmitte.« Harich warf der älteren Herder-Forschung vor, dass sie irgendwie immer ideologisch geprägt sei. Gleichzeitig ging es ihm darum, den Nachweis zu erbringen, dass die Interpretation Herders im 19. und frühen 20. Jahrhundert reaktionär, imperialistisch usw. gewesen sei, da die sie tragenden Personen eben diese Politik präferierten. (Die Ausnahme war dabei Haym, dessen Herder-Buch wegen eben dieser Sonderstellung ja von Harich neu ediert wurde.)

Da die »Bourgeoisie als Klasse jede Zukunftsperspektive verloren« habe, müsse sie Konzeptionen, in denen – wie bei Herder und Hegel – an einen »Sinn der Geschichte« geglaubt werde, ablehnen.⁵⁸ Der Gedanke einer zielgerichteten Aufwärtsentwicklung der Menschheit sei ihr fremd. »Für die Bourgeoisie ist es also eine Lebensfrage, den Schein des irrationalen Fatums und der chaotischen Zufälligkeit der Geschichte im gesellschaftlichen Bewusstsein zu fixieren. Mit dem Augenblick der Entstehung der marxistischen politischen Ökonomie und des historischen Materialismus, die zu Waffen der kämpfenden Arbeiterbewegung werden, muss daher die Bourgeoisie die Erinnerung an philosophische Traditionen, die die Überzeugung von der erkennbaren Gesetzmäßigkeit der Geschichte implizieren, auslöschen.«

⁵⁸ Harich schrieb: »Herder und Hegel sind die bedeutendsten Geschichtsdenker des deutschen Bürgertums. Als Philosophen der Aufstiegsperiode der bürgerlichen Klasse sind sie von der erkennbaren Gesetzmäßigkeit der historischen Entwicklung überzeugt, unabhängig davon, dass sie zu ihrer Zeit – da noch alle Voraussetzungen für eine wissenschaftlich-materialistische Geschichtsauffassung fehlten – die historische Entwicklung nur spekulativ, auf der Grundlage des objektiven Idealismus, erfassen konnten. Die Frage, ob es eine 'historische Vernunft', einen erkennbaren 'Sinn' der Geschichte gebe, wird in ihren Werken jedenfalls bejaht. Eben das macht ihre Philosophie für die Verfallsepoche unannehmbar. (...) Das bürgerliche Individuum kann in der Geschichte nur entweder eine chaotische Anhäufung sinnloser Zufälle oder ein blindes Fatum sehen, das zwar in jeder konkreten Situation einen begrenzten Spielraum für persönliche Unternehmungen offenlässt, aber als Ganzes undurchschaubar bleibt.« (*Herder und die bürgerliche Geisteswissenschaft*)

5. Harichs Bild der Romantik

Ein äußerst spannendes Feld berührte Harich mit seinem knappen Ausführungen zum Verhältnis von Aufklärung und Romantik, wobei er sich allerdings auf die deutschen Spielarten beider Denksätze beschränkte. (Das ist der vierte Punkt des Aufgabenplanes seiner Dissertation.) Die Romantik wurde Harich zu Folge an zentralen Stellen durch Herder geprägt. Das betreffe die Sprachphilosophie ebenso wie etwa das Staats- und Nationsverständnis oder die Mythenkunde. Gleichzeitig sei jedoch evident, dass der »religiöse und politische Obskurantismus der Romantiker in unveröhnlichem Gegensatz zu Herders Humanismus« stehe. Harich spitzte diese Überlegungen in folgender These zu:

»Die allgemeine Tatsache, dass die Romantik zwar die Leistungen der Aufklärung voraussetzt, aber gleichzeitig auf die Zerstörung ihrer revolutionären und humanistischen Ideen abzielt, findet in dem widerspruchsvollen Verhältnis der Romantiker zu Herder ihre äußerste Zuspitzung. Am deutlichsten wird dieser Widerspruch in der reaktionären Verzerrung ursprünglich fortschrittlicher Tendenzen. So ist zum Beispiel der 'historische Sinn' der Romantik undenkbar ohne die aus den Traditionen der Aufklärung hervorgewachsene progressive Geschichtsphilosophie Herders. Aber die romantische 'Organismus'-Mystik, die Rechtfertigung der feudalen Herrschaftsformen durch Anwendung naturphilosophischer Kategorien auf die Geschichte, stellt eine Pervertierung des Entwicklungsgedankens dar, die mit Herders Geschichtsauffassung unvereinbar ist.«⁵⁹
(*Herder und die bürgerliche Geisteswissenschaft*)

Es muss darauf verwiesen werden, dass sich die Romantik, gerade in ihren europäischen Varianten, vor allem gegen die französische Aufklärung richtete. Darauf spielte Harich in der soeben zitierten Passage und auch in anderen Zusammenhängen an. Das zeigt sich, um ein Beispiel herauszugreifen, bei der Lektüre von Mary Shelleys *Frankenstein*. Das Buch ist in der Nähe des entstehenden englischen politischen Konservatismus und der damit einhergehenden Revolutionskritik angesiedelt und nur in seiner kritischen Stoßrichtung gegen die fortschrittlichen französischen Aufklärungsdiskurse – allen voran die Geschichtsphilosophie, die Erkenntnistheorie, die Utopie

⁵⁹ Und an anderer Stelle: »Die Romantik stellt einen Sonderfall dieser gesetzmäßigen Erscheinung dar. Sie basiert mit allen ihren positiven Leistungen auf den Errungenschaften der Aufklärung. Ihre Vertreter vollzogen aber gleichzeitig einen entschiedenen Bruch mit den progressiven und humanistischen Ideen des 18. Jahrhunderts.« (*Herder und die bürgerliche Geisteswissenschaft*)

und der Materialismus – zu interpretieren.⁶⁰ Zuzustimmen ist Harich daher an dem bedeutsamen und bis heute in der wissenschaftlichen Forschung nur ansatzweise herausgearbeiteten Punkt, dass die Romantik einerseits die Aufklärung voraussetzt, diese aber andererseits in zentralen Punkten konterkariert.

Theodore Ziolkowski⁶¹ hat bei seiner beeindruckenden Analyse der Romantiker gezeigt, welchen Stellenwert Institutionen und metaphorisch aufgeladene Ideengebäude in deren Theorien hatten. Wenn man sich zum Beispiel die Rolle des Bergwerk im Denken der Romantik vergegenwärtigt, werden die tiefen Differenzen zur Aufklärung deutlich. Die Aufklärer forderten noch das Licht der Vernunft, sahen sich selbst im Zeitalter des Lichts lebend. Die Romantik vollzog die Kehrtwende. Denn nun waren es das Einfahren in einen Bergwerksschacht, die Erkundung von Höhlen, also gerade das Verlassen des Lichts, die zur Selbstfindung führen. Auch das von Harich genannte Beispiel des Mittelalterbildes lässt sich verallgemeinern, bezeichnet es doch ebenfalls eine zentrale Differenz von Aufklärung und Romantik. Es gibt in der Geschichtsphilosophie der französischen Aufklärung keinen (!) Theoretiker, der das Mittelalter positiv bewertete.⁶² Ganz im Gegenteil. Vereinzelt intellektuellen Leistungen der damaligen Zeit oder herausragenden Humanisten wurde gerade zugesprochen, dass sie mit ihrer Gegenwart nichts zu tun gehabt hätten. So äußerten sich beispielsweise d'Alembert, Voltaire, Diderot, Condorcet griff diese Überlegungen in der Revolution wieder auf. Die Romantik hingegen hat das Mittelalter deutlich aufgewertet – vor allem wegen der Einheit von Mensch und Kosmos, d. h. der vorgeprägten Stellung des Individuums als Teil des Kollektivs. Eben die Befreiung aus diesem geschlossenen Ordo war aber nach Meinung der Aufklärung der Beginn der Moderne, der Beginn der kulturellen, menschlichen und gesellschaftlichen Freiheits- und Emanzipationsbewegungen.

⁶⁰ Hierzu: Winter, Michael: *Don Quijote und Frankenstein*, in: Voßkamp, Wilhelm: (Hrsg.): *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*, 3 Bde., Frankfurt am Main, 1985, Bd. 3, S. 86-112.

⁶¹ Ziolkowski: *Das Amt des Poeten. Die deutsche Romantik und ihre Institutionen*, München, 1994.

⁶² Hierzu: Heyer: *Die französische Aufklärung um 1750. Band 1: Die Diskurse der französischen Aufklärung in der Mitte des 18. Jahrhunderts zwischen Tradition und Innovation*, Berlin, 2005. Hulliung, Mark: *The Autocritique of Enlightenment. Rousseau and the Philosophes*, Cambridge, London, 1994.

Genau diese Gemengelage erkannt und durchschaut zu haben, ist eine der Leistungen Harichs. In der Monographie *Jean Pauls Revolutionsdichtung* griff Harich dann, knapp 20 Jahre später, seine Überlegungen wieder auf und entwickelte sie weiter. Dabei war es ihm erneut wichtig, den reaktionären Kern der politischen, philosophischen und ideologischen Anschauungen der Romantiker herauszuarbeiten. Ausgehend von den Ansichten Goethes und Schillers schrieb er:

»Die Romantik betrieb gegen sie eine Opposition von rechts, was am sichersten daran zu ermesen ist, dass die Orientierung aufs Ästhetische, die Goethe und Schiller dem Emanzipationsstreben des deutschen Bürgertums gaben, einem Novalis in ihrer Einseitigkeit nicht weit genug ging, dass er einer grenzenlosen Ästhetisierung das Wort redete, die das Klassenbewusstsein der bürgerlichen Avantgarde nicht nur der Politik entfremden musste, sondern es, unter Diffamierung seiner letztlich ökonomischen Grundimpulse, in die Dauernarkose berausender Träume zu versenken drohte.«⁶³

Im Prinzip ortete Harich einen klaren Antagonismus: Auf der einen Seite die Weimarer Klassik, auf der anderen die Romantik. Entscheidend war für ihn dabei, dass die Weimarer Intellektuellen dabei als Speerspitze des Bürgertums dessen Interessen formulierten und somit fortschrittlich wirkten – und das, obwohl sie keine Materialisten waren. In den Hegel-Vorlesungen hat er dabei immer auch die Nähe zur Jenaer Universität betont, also gleichsam die Weimarer literarischen Klassik und die in Jena (in der Nachfolge bzw. Popularisierung Kants) ursprünglich beheimatete deutsche idealistische Philosophie als zwei Seiten derselben Medaille betrachtet.⁶⁴ In der Vorlesung *Die klassische deutsche Philosophie von Kant bis Hegel und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Dialektik und des philosophischen Denkens* setzte sich Harich dann ausführlich mit den einzelnen Epochen und den dazugehörigen regionalen Schwerpunkten auseinander.

»Goethe, der das höfische Mäzenatentum, den Zufall der Verliebtheit eines jungen Kleinstaaten-Fürsten in seine große Dichtung außerordentlich geschickt und praktisch mit tausend Kompromissen, aber mit einem ganz großen und greifbaren Erfolg dazu

⁶³ *Jean Pauls Revolutionsdichtung*, S. 413f.

⁶⁴ In der Hegel-Vorlesung vor allem: § 25: *Die Bedeutung Jenas*, Band 5, S. 676ff. Dort der Hinweis: »Man kann sagen: Goethe hat unter Ausnutzung der Mäzenatenlaunen eines in ihn vernarrten deutschen Winkeldespoten der deutschen Misere eine Lebensgrundlage für die deutsche Kultur abgetrotzt. Das ist vielleicht seine größte Leistung.« (ebd., S. 676)

ausnutzte, hier in diesem kleinen kläglichen thüringischen Kleinstaat eine Heimstätte, einen Hort für alle begabten Köpfe des damaligen Deutschland zu gründen, die er hier protegierte, die er hier zusammenzog, die er hier in Lohn und Brot brachte, denen er hier ein gewisses Maß von Geistesfreiheit sicherte, wobei er gleichzeitig bestrebt war, auch die Extreme, die den ganzen Bau hätten zum Einsturz bringen können, zu unterdrücken als oberster Zensor, als der Mann, der Fichte fallen ließ, der aber doch hier den Möglichkeiten das Maximum an Förderung des bürgerlichen Geisteslebens abgerungen hat, das in Deutschland überhaupt möglich war. In Jena und Weimar drängt sich das. Schiller, Herder, Wieland, Reinhold, Schütz, Fichte, Schelling, Hegel, Hölderlin, die Romantische Schule, die Brüder Schlegel, Tieck – das alles wird hier in Weimar produktiv. Und hier in Weimar erfolgt dann auch der Übergang, der Umschlag von der deutschen Aufklärungsphilosophie zur klassischen deutschen Philosophie, der Übergang zu dem Versuch, die Resultate der Französischen Revolution gedanklich zu verarbeiten. Und erst nach Weimar, im Ausgang des 18. Jahrhunderts, bildet sich schließlich und zuletzt Berlin als Zentrum heraus, wobei den Anfang machen die literarischen Salons der Romantiker, aus denen heraus die Berliner Vorlesungen August Wilhelm Schlegels Anfang des 19. Jahrhunderts entstehen und die Reden Fichtes an die deutsche Nation in der napoleonischen Zeit. Und es schließt sich dann in der Zeit der Stein-Hardenbergschen Reformen die Gründung der Universität durch Wilhelm von Humboldt und mit Fichte als erstem Rektor an, konzipiert als eine Schöpfung des bürgerlichen Geisteslebens, das zum Zuge kommt.«⁶⁵

Die Romantik sei eine geistige Enklave gewesen, die den reaktionären Interessen diene und deshalb keinen Rückhalt im fortschrittlichen Bürgertum hatte. Wo es doch zu einer Verbindung von Romantik und bürgerlicher Lebenswelt gekommen sei, habe diese auf Verzerrungen, Verfälschungen, Ressentiments und kleinbürgerlichen Vorurteilen beruht. Die Romantik war für Harich vor allem eine Fluchtbewegung – darin (so überraschend dies auf den ersten Blick scheinen mag) dem Anarchismus verwandt.⁶⁶ Die Ästhetik einer kleinen, künstlich hochgezüchteten Elite werde um den Preis der Entpolitiserung des gesamten Bürgertums erkaufte – zu Gunsten des reakti-

⁶⁵ *Die klassische deutsche Philosophie von Kant bis Hegel und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Dialektik und des philosophischen Denkens*, Band 3, S. 393.

⁶⁶ Fluchtbewegung bedeutet in diesem Zusammenhang ein Ausweichen vor den geschichtlichen – ökonomisch und sozial bedingten – Problemlagen der Gegenwart. Während die Romantik in ihr obskures Mittelalterverständnis und den dazugehörigen elitären Ästhetizismus auswich, flüchteten die Anarchisten Harich zu Folge vor der politischen Verantwortung (Stichwort: »Propaganda durch Tat«).

onären Rückfalls. Überaus deutlich sprach Harich zum Beispiel von dem »grotesken Anachronismus und der tiefen Verlogenheit der obskuren Mittelalterschwärmerei« der Romantiker. (*Herder und die bürgerliche Geisteswissenschaft*) Dieser rückblickend zu erkennende Antagonismus sei um so fataler, als auch die Romantik aus dem Bürgertum hervorgegangen sei.

»Das heißt nicht, dass der soziale Inhalt der Romantik bereits im Ursprung dem der Klassik konträr gewesen wäre. Um Vertreter des Bürgertums handelte es sich bei den Romantikern ebenfalls. Doch als die entwurzelten, überspannten, mit Kunstgenüssen vollgestopften Intellektuellen, die sie waren, als Jugendliche überdies, denen das Vermächtnis der Aufklärung, des vorrevolutionären Emanzipationskampfes der Bourgeoisie, nichts mehr bedeutete, fixierten sie den ästhetischen Widerschein des Directoire, von dem eigentlich auch sie geprägt waren, für sich, bauschten ihn, losgelöst von seiner gesellschaftlichen Grundlage, zum Selbstwert auf und protestierten in seinem Namen gegen die prosaische Natur dieser Grundlage. Und das war der Ausgangspunkt dafür, dass sie eine Entgegensetzung von 'Künstler' und 'Bourgeois' zu ihrem Credo machten, die in ihrer hohlen Abstraktheit mit antibürgerlichen Inhalten beliebiger Herkunft ausgefüllt, von antibürgerlichen Kräften beliebiger Richtung in Regie genommen werden konnte. Wie aber hätten im Milieu der deutschen Misere, angesichts der Übermacht von Kleinstaatdespotismus und Landadel, diese Inhalte nicht schließlich restaurativer Herkunft sein, diese Kräfte nicht zur feudalen Richtung gehören sollen! Dass die hyperästhetische Opposition des Novalis gegen den *Meister* (von Goethe, AH) bei aller Radikalität ihrer antikapitalistischen Präention und Attitüde aus den mystischen Tendenzen des 'magischen Idealismus' hervorstach, dass sie mit Nostalgie für die 'mondbe-glänzte Zaubernacht' des Mittelalters einherging und in die Traum- und Märchennebel des *Heinrich von Ofterdingen* (von Novalis, AH) einmündete, offenbart unzweideutig, in welches Lager die deutsche Romantik abtrieb: in das der legitimistischen Reaktion und des klerikalen Obskurantismus.«⁶⁷

Die Romantik, das wurde deutlich, war für Harich die Gegenbewegung zur Aufklärung, gleichsam der reaktionäre Gegenschlag. Im Zuge seiner geschichtsphilosophischen Arbeiten und auch im Rahmen der entsprechenden philosophiegeschichtlichen Studien kennzeichnete Harich die Romantik immer im soeben beschriebenen Sinn.

⁶⁷ *Jean Pauls Revolutionsdichtung*, S. 414.

6. Der Begriff der Aufklärung

Doch nicht nur Harichs Romantik-Bild – auch sein Verständnis der Epoche der Aufklärung blieb auf der begrifflichen und der methodischen Ebene über die Jahre hinweg eine Grundlage seiner Studien. Beide definierenden Bestimmungsversuche geistes- und kulturgeschichtlicher Prozesse ziehen sich wie ein roter Faden durch seine Schriften. Dabei sah Harich die Aufklärung als Epoche der Entwicklung des »abendländischen« Denkens, der entsprechende andere philosophiehistorisch auszumachende Zeitabschnitte vorausgingen und folgten. In seinen Vorlesungen zur deutschen Aufklärung brachte er folgendes Verlaufsschema zu Gehör:⁶⁸

- (a) »Orientalische Philosophie. Mythos.
- (b) Antike. Materialistische Naturphilosophie. Platon, Aristoteles.
- (c) Hellenistische Philosophie.
- (d) Scholastik.
- (e) Renaissance.
- (f) Systeme des 17. Jahrhunderts.
- (g) Aufklärung. England, Frankreich, Deutschland.
- (h) Deutscher Idealismus.
- (i) Russischer Materialismus.«

Mit dieser inhaltlichen Bestimmung bewegte sich Harich innerhalb der »klassischen« Bahnen des Marxismus. Dergestalt war ein Konsens vorgeschlagen, der die Grundlage von Lukács' Konzepten ebenso umfasste wie die Ausführungen von Friedrich Engels, Karl Kautsky und Franz Mehring sowie die entsprechenden Stellungnahmen der SED-Philosophie. Die Differenz zu diesen Ansätzen ist freilich ebenso evident. Harich bewertete die jeweilige Traditionsgeschichte (zumal die künstlich konstruierten) nicht so hoch wie die SED oder beispielsweise auch Lukács. Dafür maß er dem einzelnen Denker, der spezifischen Theorie einen höheren Wert zu. Deutlich wird zudem noch einmal, dass für Harich, wie Eingangs angemerkt, die Aufklärung die Vorbereitungsepoche der Französischen Revolution bzw. des Durchbruchs zur bürgerlichen Gesellschaft war. Seinen Ausführungen legte er dabei in *Herder und die bürgerliche Geisteswissenschaft* folgende Definition der Aufklärung zu Grunde:

⁶⁸ Aufzählung nach: *Vorlesungen zur Entwicklung der deutschen Philosophie von Leibniz bis zur Auflösung der klassischen idealistischen Philosophie. § 1: Einleitung in die Philosophie.*

»Die Aufklärung ist die Ideologie der Vorbereitung der bürgerlichen Revolution. Ihre Grundlage ist der Emanzipationskampf, den das Bürgertum gegen den niedergehenden Feudalismus führte, und der nach der bürgerlichen Machtergreifung die ungehemmte Entwicklung des Kapitalismus zum Resultat hatte. Um dieser Entwicklung den Weg bahnen zu können, musste die Aufklärung den Feudalabsolutismus, die Privilegien des Adels und die Macht der Kirche einer schonungslosen Kritik unterziehen und die religiösen Vorstellungen bekämpfen, die die bestehenden Verhältnisse sanktionierten und die freie Entfaltung der Wissenschaften hemmten.«

Um kurz zu zeigen, dass Harich sein in den 50er Jahren generiertes Aufklärungsbild in den Jahren nach seiner Haft weiter argumentativ ausbaute, kann erneut seine Monographie *Jean Pauls Revolutionsdichtung* herangezogen werden. Dort betrachtete er die Aufklärung als einen geschichtlich wirksamen Prozess, der mehrere europäische Länder geprägt habe – und zwar nacheinander. Diese »Staffelübergabe« verbürge die permanente Dynamik der Aufklärung. In England entstanden und zuerst entwickelt, lebten ihre fortschrittlichsten Gedanken und Ideen in Frankreich fort, wo sie weiter radikalisiert wurden. Dadurch sei es auch kein Problem, dass die Aufklärungsphilosophie in England erstarrte bzw. mit den Systemen von David Hume und Georg Berkeley sogar reaktionäre Züge angenommen habe. Denn sie wirkte eben im vorrevolutionären Frankreich weiter. An die dort errungenen Erkenntnisse hätten dann die fortschrittlichen deutschen Denker angeknüpft. Und während die Ideale der französischen Aufklärung in der Revolution scheiterten bzw. in der letzten Konsequenz nur großbürgerliche Interessen befriedigten, entwickelte sich in Deutschland die klassische deutsche Philosophie des Idealismus (sowie beispielsweise eben auch der »Irrweg« der Romantik). Ein längeres Zitat kann die Argumentation Harichs verdeutlichen:

»England war damals das fortgeschrittenste Land Europas. Der Kapitalismus hatte dort einen höheren Stand erreicht als auf dem Kontinent. Das heißt nicht, dass die englische Philosophie, als die Deutschen sie aufgriffen, sich noch auf der Höhe der Zeit befunden hätte. Das Kriterium der Progressivität eines Systems der Aufklärung ist stets dessen negative Stellung zur Religion, und darin waren die Engländer inzwischen überflügelt worden von den Franzosen. Die englische Bourgeoisie hatte ihren revolutionären Bürgerkrieg im Zeichen religiöser Schibboleths, weil unter puritanischer Führung, ausgefochten, und seit der Glorious Revolution von 1688, ihrem Kompromiss mit Adel und Krone, gehörte sie zu den herrschenden Schichten des Landes. Beides erschwerte es ihrer

Vorhut, sich vollständig von der Religion zu lösen. Die progressiven Ideologen Frankreichs verliehen demgegenüber im 18. Jahrhundert, unter fortgeschritteneren Bedingungen der gesamteuropäischen Zivilisation, dem Emanzipationsstreben einer politisch niedergehaltenen Bourgeoisie Ausdruck, in einem Land, wo es, seit der Hugenottenverfolgung, keine Ansätze für bürgerliche Bewegungen mit religiöser Ideologie mehr gab. Nachdem die englischen Anregungen in Frankreich durch Montesquieu, Maupeituis und Voltaire rezipiert worden waren, setzte hier daher bald eine Radikalisierung der Aufklärung ein, derart, dass deren jüngere Verfechter, die La Mettrie, Diderot, Helvétius und Holbach, die Position des Atheismus und Materialismus bezogen, womit sie der Umwälzung von 1789 den Weg bahnten, der in der Revolutionsgeschichte ersten, die ihre Rechtfertigung nicht mehr in religiös verkleideten Parolen finden, sondern sich ausschließlich rechtlich-politischer Argumente bedienen sollte.⁶⁹

Die Aufklärung war – mit all ihren Zeugnissen in Kultur, Politik, Philosophie, Wissenschaften etc. – in Harichs Sichtweise Ausdruck des permanenten Ringens des Bürgertums um die Generierung einer eigenen Klassenideologie sowie die damit verbundene Selbsterkenntnis und Außendarstellung. Immer dann, wenn ein Zustand erreicht war, in dem die bürgerlichen Denker ein Höchstmaß an Versöhnung ihrer eigenen geschichtlichen Gegenwart mit den Ideen der Aufklärung erreicht hatten, gelangte die Entwicklung zu ihrem Höhepunkt – verstanden als Optimum. Die geschichtliche Fortschritt der bürgerlichen Klasse war dann in diesem Land abgeschlossen, es kam in der Folge zur Stagnation und schließlich sogar zur Ausprägung reaktionärer Tendenzen. In einem anderen Land jedoch stand die dortige Bourgeoisie staunend vor den Errungenschaften ihrer nationalen europäischen Nachbarn und gierte (sicherlich auch eifersüchtig) nach dem Erreichten, um es modifizierend und aktualisierend weiterzuentwickeln. Den ersten Wechsel dieser Art setzte Harich mit dem Übergang der Aufklärung von England auf Frankreich an.

In Frankreich musste, das gehört zum Kernbestand marxistischen Denkens, die Aufklärung dann natürlich andere und neue Züge sowie Ausprägungen annehmen, da sie sich auf der Basis anderer gesellschaftlicher, ökonomischer und kultureller Gegebenheiten entfaltete. Dadurch konnte es zur von Harich immer wieder argumentativ erwähnten Ausbildung des materialistischen Denkens kommen. Aber auch andere

⁶⁹ *Jean Pauls Revolutionsdichtung*, S. 59. Mit diesen Ausführungen stand Harich im Kontext der entsprechenden Ausführungen von Friedrich Engels, die er an anderen Stellen auch argumentativ nutzte.

Bereiche der Aufklärungsphilosophie entwickelten sich weiter – die Erkenntnistheorie oder etwa die Interpretation der Ergebnisse der Naturwissenschaften. Dabei gingen die französischen Vertreter über ihre englischen Vorgänger hinaus, da sie deren Erkenntnisse bereits zur Verfügung hatten und nicht mehr selbständig erringen mussten. Von fundamentaler Bedeutung war zudem der Durchbruch zum Materialismus und Atheismus – das sprach Harich immer wieder an. Die französische Aufklärung als »Vorbereitungsepoche der Französischen Revolution« habe dann in eben diesem historischen Ereignis ihren Höhepunkt gefunden und gleichzeitig die ihr inhärenten Grenzen kennengelernt und erfahren.

Im Prinzip ging Harich davon aus, dass die Aufklärung in all ihren Äußerungen als Philosophie, Literatur, Kultur oder gesellschaftliche Bewegung so lange progressiv blieb, wie der gemeinsame Kampf gegen Feudalismus, Adel, Stände, Kirche etc. die unterschiedlichen Schichten des Dritten Standes einte – also eine geschichtlich einzigartige Situation gewisse spezifische Probleme und Herausforderungen stellte. In dem Moment, wo ein Teil des Dritten Standes dann neben der wirtschaftlichen Macht auch politischen Einfluss erhielt, bedurfte er seiner ursprünglichen kulturellen und wissenschaftlichen Ideologien nicht mehr. Die Großbourgeoisie musste sich nun in ihrer Ideologieproduktion den neuen Verhältnissen anpassen, d. h. der neue Gegner war der untere Teil des Dritten Standes, der für den kapitalistischen Wirtschaftsprozess als rechtlose Verfügungsmasse benötigt wurde. Das Reaktionärwerden der Aufklärung, so Harich, ist immer diesen neuen Interessen des gehobenen Bürgertums geschuldet, das seinen Weg von der Machterkämpfung zur Machterringung absolviert hat (soweit dies in der jeweiligen historischen Situation möglich war – in Form des Kompromisses mit den alten und ursprünglich bekämpften Institutionen) und nun für die Machterhaltung zu reaktionären Mitteln greifen musste und dies auch wollte. Der permanente Aufwärtsentwicklung der Aufklärung im europäischen Maßstab setzte sich dann in Deutschland fort. Harich schrieb:

»Die deutsche Situation glich insofern der französischen, als auch die deutschen Bürger politisch ohnmächtig waren. Aber sie waren es in einem noch rückständigeren, dazu durch Kleinstaaterie zersplitterten Land, wo ihnen jede Voraussetzung fehlte, ihre Interessen im nationalen Maßstab und mit revolutionären Mitteln durchzusetzen. Sie waren also auch noch zu schwach, um der materialistischen Philosophie Rückhalt und Resonanz bieten zu können. Als daher Frankreich den Durchbruch zum Materialismus bereits hinter sich hatte, galt es den Popularphilosophen immer noch als Non

plus ultra an Modernität, bei den zahmen Engländern in die Lehre zu gehen. Trotzdem hatte, was eine Halbheit war, wenn man es an den damals radikalsten Ergebnissen europäischen Denkens misst, innerhalb Deutschlands den Wert einer befreienden Tat.«⁷⁰

In den Vorlesungen (in diesem Band) machte Harich mehrere Entwicklungsetappen der deutschen Aufklärung aus – von der Adaption der französischen Aufklärung über deren kritische Analyse und Weiterentwicklung bis zur letztlichen Überwindung zentraler Positionen auf fortschrittlicherem Niveau. Die deutsche Aufklärung absolvierte ihm zu Folge einen Prozess, der aus einer relativen Unterentwickeltheit mit Blick auf die französische Philosophie in letzter Konsequenz einen Vorteil machte. Als Beispiel nannte er die Popularphilosophie, deren Plus an Fortschritt erst dann deutlich werde, wenn man die Situation ihrer Entstehung und die Determinanten des gesellschaftlichen Lebens sowie die wirtschaftliche Rückständigkeit Deutschlands berücksichtigt.⁷¹ Die Strukturierung der deutschen Aufklärung durch Harich – sowie deren Einteilung in einzelne Phasen, die sich gegenseitig bedingen und einander chronologisch voraussetzen – ist hier kurz wiederzugeben:⁷²

»I. Zeit vom Ausgang des Dreißigjährigen Krieges bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts. (Leibniz.)

⁷⁰ *Jean Pauls Revolutionsdichtung*, S. 60.

⁷¹ Im Anschluss an die oben zitierte Passage schrieb Harich: »Hier knüpften die Popularphilosophen an, und das brachte sie mit dem institutionalisierten Offenbarungsglauben in Konflikt. Von der katholischen Kirche und der evangelisch-lutherischen Orthodoxie befehdet, wurden sie zu Bahnbrechern der Toleranz, der Denkfreiheit und der Kritik am Überlieferten. Es bleibt ihr Verdienst, in das Gemäuer des mittelalterlichen Glaubensfanatismus die ersten Breschen geschlagen zu haben, durch die der Geist einer neuen Zeit auch in das Bewusstsein des deutschen Volkes einströmen konnte. Ihre Ethik, in der die Nützlichkeit der Tugend betont wird, ist freilich, wie die ihrer schottischen Vorläufer, trivial. Sie half jedoch, zumal im Bürgertum der protestantischen Staaten, selbstlos-tüchtige Gesinnung und praktische Menschenliebe zu verbreiten, die sich wohltuend von der Sittenverderbnis an den Fürstenhöfen unterschied. Und indem die Popularphilosophie so den Gegensatz von Bürgertum und Adel bis ins Alltagsverhalten hinein ausprägen half, entzog sie zugleich den Kirchen den Anspruch, für die Wahrung der Moral unentbehrlich zu sein.« *Jean Pauls Revolutionsdichtung*, S. 60.

⁷² Aufzählung nach: *Vorlesungen zur Entwicklung der deutschen Philosophie von Leibniz bis zur Auflösung der klassischen idealistischen Philosophie. § 4: Erster, skizzenhafter Überblick über die wichtigsten Epochen der klassischen deutschen Philosophie.*

II. Anfang bis Mitte des 18. Jahrhunderts. (Wolffsche Schulmetaphysik.) Erste Entwicklungsstufe der deutschen Aufklärung.

III. Vierziger bis siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts. (Lessing, Winckelmann, der vor-kritische Kant, der junge Herder.) Zweite Entwicklungsstufe der deutschen Aufklärung.

- (a) Herrschaft der Wolffschen Schulmetaphysik.
- (b) Popularphilosophie.
- (c) Deutsche Bibelkritik.
- (d) Rezeption der englischen und französischen Aufklärungsphilosophie.
- (e) Neue Leibnizrezeption.

IV. Sechziger bis achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts. (Kritische Philosophie Kants. Pantheismus Lessings, Herders und Goethes.) Dritte Etappe und Höhepunkt der Entwicklung der deutschen Aufklärung am Vorabend der Französischen Revolution.

V. Klassische deutsche Philosophie im engeren Sinn. Von der Französischen Revolution bis zu den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts. (Fichte, Schelling, Hegel. Hierher auch Schillers philosophisches Vermächtnis. Deutsche Romantiker. Die Reife- und Altersperiode Goethes.)«

Den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts maß Harich dabei eine besondere Bedeutung zu. Immer wieder hat er die unterschiedlichen geistigen Produkte dieser Jahre und die stattfindenden Debatten und Auseinandersetzungen analysiert. Der zeitlichen Etappe kommt seines Erachtens auch deshalb eine so hohe Bedeutung zu, weil sie nicht nur den Beginn der klassischen deutschen Philosophie des Idealismus fokussieren hilft. Entscheidend sei zudem, dass zu diesem Zeitpunkt der französische Materialismus in den Hauptwerken von Helvétius und Holbach seinen Hochpunkt bereit hinter sich hatte. Im Januar 1956 führte Harich in der Vorlesung *Die klassische deutsche Philosophie von Kant bis Hegel* etc. aus:

»Es gibt zwei Höhepunkte der deutschen bürgerlichen Aufklärung in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts: Auf der einen Seite der Durchbruch von Lessing, Herder und Goethe zum Pantheismus, auf der anderen Seite das Erscheinen von Kants kritischer Philosophie. Die beiden weltanschaulichen Konzeptionen, die hier entstehen, weisen eine Fülle von Gegensätzen auf. Dabei gibt es aber auch grundlegende Gemeinsamkeiten. Beide Richtungen haben den gemeinsamen epochalen gesellschaftlichen Inhalt, nämlich es sind Versuche der Emanzipation des bürgerlichen Denkens von der Ideologie, die sich im Kampf gegen die Wolffsche Schulmetaphysik äußert, und beide Standpunkte haben auch gemeinsame Schranken, die sich darin zeigen, dass beide Lösungen, die Kantische

und die pantheistische, gleichermaßen in einem neuerlichen Kompromiss mit der religiösen Ideologie stecken bleiben.«⁷³

Es ist hier, dieses Unterkapitel abschließend, zumindest noch kurz auf ein Problem dieser Aufklärungsinterpretation hinzuweisen. Wenn die deutschen bürgerlichen Aufklärer an einen höheren Erkenntnisstand anknüpfen konnten, sich sukzessive aus den Problemen der deutschen Misere herausarbeiteten bzw. diese überhaupt in ihrem Ausmaß erkannten – ein Prozess der in den Philosophien von Feuerbach, Hegel und Marx und Engels seinen Höhepunkt fand – und damit zu den Trägern des Fortschritts im europäischen Maßstab wurden, dann ist damit auch ein Urteil über die französische Aufklärung sowie die Französische Revolution gefällt. Selbst wenn also die deutsche Bibelkritik an Radikalität weit hinter dem französischen Materialismus zurückblieb, so müsste sie diesem im rückblickenden Urteil doch vorgezogen werden, da sie Anfang und Neubeginn war, während der Materialismus das philosophische Ende der fortschrittlich-bürgerlichen Entwicklung im absolutistischen Frankreich markierte. Oder anders formuliert: Goethes naturwissenschaftliche Forschungen wären wichtiger als die Revolution, Herders Volksliedersammlung (da ideengeschichtlicher Anfang) wichtiger als die Ideale der Jakobiner (da Endpunkt inklusive des Scheiterns der kleinbürgerlichen Ideale in der geschichtlichen Praxis).⁷⁴ Diese Konsequenzen sind der Anwendung des Marxismus geschuldet.

⁷³ *Die klassische deutsche Philosophie von Kant bis Hegel und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Dialektik und des philosophischen Denkens*, Band 3, S. 401.

⁷⁴ Ein Beispiel Harichs: »Aber so wenig Herder als revolutionärer Geist den französischen Aufklärern ebenbürtig ist, so weit ist er andererseits, bei aller Verworrenheit und Inkonsistenz seines bürgerlichen Klassenbewusstseins, über die reifsten Errungenschaften der französischen Aufklärung hinausgegangen, indem er die metaphysisch-mechanistische Beschränktheit, die für deren Geschichtsauffassung beherrschend war, überwand und der dialektischen Geschichtsbetrachtung den Weg bahnte.« (*Herder als Geschichtsphilosoph der Aufklärung*)

7. Spezialfall Rousseau

Eine gesonderte Stellung kommt der Interpretation der politischen Philosophie Jean-Jacques Rousseaus zu⁷⁵, die Harich mehrfach in seiner Herder-Studie unternahm. Dabei thematisierte er – im Kontext des gerade rekonstruierten Aufklärungs-Bildes – einen Antagonismus zwischen der großbürgerlichen und der plebejischen Spielart der Aufklärung. Mit Rousseaus Schriften etablierte die plebejische Richtung ihr Profil. Neben Rousseau werden häufig Mably und Morelly als Vertreter dieses sozialrevolutionären Denkens genannt. Hinzu tritt dann zumeist die These, dass sich der Protest sehr schnell in zivilisations- oder fortschrittsfeindliche Bahnen begebe. Bei Harich heißt es in diesem Sinn in der Herder-Studie – ausgehend von der These, dass die thematisierte Ungleichheit des Menschen der Zeit verhaftet gewesen sei und damit nicht über den sich erst noch entwickelnden Kapitalismus hinaus reichen konnte:



Allan Ramsay: Jean Jacques Rousseau, 1766 (entstanden während Rousseaus Aufenthalt in England)

»Deshalb schlugen die demokratisch-plebejischen Tendenzen in Rousseaus *Erstem Discours* in eine perspektivlose, kleinbürgerlich-reaktionäre Zivilisationsfeindschaft um. Deshalb sind in Rousseaus *Zweitem Discours* die dialektischen Einsichten in den widerspruchsvollen Gang der Geschichte untrennbar verbunden mit einer utopischen Idealisierung des 'Naturmenschen'. Und aus dem gleichen Grunde führte der Gleichheits-Kommunismus von Mably und Morelly zu dem reaktionären Asketismus und der rohen Gleichmacherei Babeufs, Buonarottis und Blanquis.« (Harich: *Herder und die bürgerliche Geisteswissenschaft*)

Die besondere Stellung, die Rousseau und seine Rezeption im Denken Harichs einnahmen, ergibt sich auch dadurch, dass er 1975 in *Kommunismus ohne Wachstum*

⁷⁵ Im Kontext aufgearbeitet bei: Heyer: *Ein Schmuttelkind der DDR-Philosophie. Die Rezeption Jean-Jacques Rousseaus in der DDR*, Berlin, 2012. Dort zahlreiche weitere Anmerkungen, Quellen und Literaturverweise.

noch einmal auf ihn und seine Theorien zurückgriff.⁷⁶ Für die Absicherung seiner damals aktuellen und tagespolitisch überaus breit diskutierten Theorien zur Thematisierung und Lösung der ökologischen Frage bedurfte er einer neuen ideengeschichtlichen Tradition des Marxismus. Dabei ging er von folgender These aus:

»Die europäische Geistesgeschichte kennt eine Traditionslinie des sozialen Denkens, die letztlich großbürgerlichen Ursprungs ist. Sie führt von Voltaire über Condorcet zu Saint-Simon und von ihm und seinen Anhängern (darunter Heine) zum Marxismus. Sie zeichnet sich aus durch Zivilisationsfreundlichkeit und Bejahung des Fortschritts und war jederzeit mit dem Aufstieg der industriellen Produktion, den sie reflektierte, so eng verbunden, dass sie schon vor dem Auftreten von Marx und Engels bei den klassenbewussten Arbeitern in dem Maße, wie sie sich als modernes Industrieproletariat verstanden, das Vermächtnis Babeufs teils zu modifizieren, teils gänzlich zu verdrängen begann. Ich denke dabei an die Resonanz der Utopie Cabets, an Neobabouvisten wie Dézamy und auch, was Deutschland angeht, an Weitling.«⁷⁷

Die Ursprünge dieser Denkrichtung machte Harich bei Montesquieu, Voltaire, La Mettrie, Helvétius, Holbach und Condorcet aus. Ihnen gebühre auf verschiedenen Gebieten das »entscheidende Verdienst«. Harich nannte folgende Punkte (Aufzählung nach: Harich: *Rudolf Haym und sein Herderbuch*):

- »Im Kampf gegen die Religion,
- in der philosophischen Verallgemeinerung des modernen naturwissenschaftlichen Weltbildes,
- in der Herausarbeitung der materialistischen Weltanschauung,
- in der Verteidigung der Idee des Fortschritts.«

Der so umrissenen Traditionsgeschichte – die ihrerseits bereits, gegen die SED gerichtet, innovatives Potential entwickelte – setzte Harich in *Kommunismus ohne Wachstum* mit Babeufs Theorie und Handeln einen Bezugspunkt gegenüber, der seiner Ansicht nach die Fortschrittsgläubigkeit des Marxismus wirksam zu korrigieren vermag. Gesagt war damit zugleich, dass es wertvolle Beiträge der Vergangenheit gebe, die nach

⁷⁶ Harich: *Kommunismus ohne Wachstum. Babeuf und der Club of Rome. Sechs Interviews mit Freimut Duve und Briefe an ihn*, Reinbek bei Hamburg, 1975. Harich war der erste »DDR-Marxist«, der sich der ökologischen Frage annahm.

⁷⁷ Harich: *Kommunismus ohne Wachstum*, S. 185.

entsprechenden Aktualisierungsprozessen bei der Thematisierung und eventuellen Lösung von Problemlagen der Gegenwart hilfreich sein könnten:

»Und wenn ich in dem Zusammenhang an Babeuf erinnere, so deshalb, weil ich ihn als den ersten kommunistischen Jünger Rousseaus gebührend gewürdigt zu sehen wünsche, von dem eine andere Traditionslinie ausgeht, die, meiner Meinung nach, für den Marxismus in Zukunft bedeutsamer sein wird als die Voltaires, Condorcets und Saint-Simons. Sie ist vorindustriell, kleinbürgerlich-bäuerischer Herkunft und – von Anbeginn radikal demokratisch; demokratisch freilich nicht im Sinne des politisch-pluralistischen Systems der Monopolbourgeoisie, das sich derzeit Demokratie zu nennen wagt, sondern im Sinne des – höchst autoritären, extrem diktatorischen – Jakobinertums; wobei zu beachten bleibt, dass dessen ruhmwürdigster Repräsentant, das Robespierre, genau wie sein kommunistischer Fortsetzer Babeuf, zu den enthusiastischsten Rousseauisten zählte.«⁷⁸

Harichs Thematisierung Rousseaus muss bei der Rekapitulierung der Philosophiegeschichte der DDR ein besonderer Stellenwert eingeräumt werden. Denn er war einer der wenigen Intellektuellen, die sich gegen die Stigmatisierung Rousseaus innerhalb der marxistischen Wissenschaften wandten. Neben ihm sind beispielsweise noch Gerd Irrlitz, Martina Thom, Werner Krauss und Hermann Klenner zu nennen.⁷⁹ Harich selbst fügte noch Winfried Schröder hinzu.⁸⁰ Mit Blick auf Rousseau machte Harich eben das geltend, was er bei der Behandlung der klassischen deutschen Philosophie des Idealismus ebenfalls in den Vordergrund stellte: Auch Theoriemodelle, an denen aus marxistischer Perspektive punktuelle Kritik geübt werden müsse, würden einen Eigenwert besitzen, der im Rahmen der sozialistischen Erbe-Pflege zu erschließen sei. Dies nicht zuletzt, da auch solche Konzeptionen Momente enthielten, die in ihrer

⁷⁸ Harich: *Kommunismus ohne Wachstum*, S. 186.

⁷⁹ Hierzu siehe: *Rousseau et l'Allemagne. Actes du Colloque international de l'Université de Greifswald, 23-25. avril 2009*. Éditées par Reinhard Bach et Tanguy L'Aminot avec la collaboration de Catherine Labro, Montmorency, 2010. Dort auch Bachs einleitender Aufsatz *Rousseau – réception et actualité* (S. 11-23), der zahlreiche Hinweise zur Literatur, Forschung etc. der DDR bietet. Außerdem: Jaumann, Herbert (Hrsg.): *Rousseau in Deutschland. Neue Beiträge zur Erforschung seiner Rezeption*, Berlin, 1995. Kreuzer, Helmut; Link-Heer, Ursula (Hrsg.): *Rousseau und Rousseauismus. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, Heft 63, 1986. Diese beiden Publikationen klammern die DDR allerdings aus.

⁸⁰ In seiner Funktion als Herausgeber der *Frühschriften* Rousseaus (erschieden 1965 in Leipzig bei Reclam). Siehe: Harich: *Kommunismus ohne Wachstum*, S. 189f.

Zeit fortschrittlich gewirkt hätten. So schrieb er über die gerade genannten Philosophen von Voltaire bis Condorcet:

»Diese Denker waren sich aber in der Regel nicht der Tatsache bewusst, dass ihre Ideen in der Konsequenz eine gewaltsame Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse vorbereiten halfen, die nur durch die Volksmassen erkämpft werden konnte. Weder wünschten sie die Revolution, noch sahen sie sie voraus. Soweit sie sich mit politischen Fragen auseinandersetzten, war ihre Haltung dadurch bestimmt, dass sie ihre Hoffnungen auf die reformatorische Staatskunst eines fiktiven 'fürstlichen Weisen' setzten und dabei offen mit der Aristokratie, soweit sie nur aufgeklärt war, das heißt, freisinnig und anti-religiös dachte, sympathisierten.« (Harich: *Rudolf Haym und sein Herderbuch*)

8. Babeuf und *Kommunismus ohne Wachstum*

Kommen wir zu Babeuf. Es ist hier nicht der Platz, seine politische Philosophie und die Geschichte der *Verschwörung für die Gleichheit* (so der Titel eines Bandes, den John Anthony Scott mit Babeufs Verteidigungsrede ediert hat)⁸¹ zu rekonstruieren. Daher müssen einige Hinweise genügen. Babeuf gehörte während der Jakobinerherrschaft zu den schärfsten Kritikern Robespierres. Erst nach dessen Sturz und der beginnenden Aushöhlung der emanzipatorischen Errungenschaften der nie in Kraft getretenen Jakobinerverfassung von 1793 durch das neue Direktorium diagnostizierte Babeuf die Ausbildung einer neuen Stände- und Privilegiengesellschaft, welche die wenigen noch vorhandenen und hart erkämpften Grundrechte zu unterminieren trachtete. Robespierres theoretisches und praktisches Denken und Handeln wurde für Babeuf also erst in dem Moment tragfähig, als er die Alternative der Reaktion vor Augen hatte. In seiner Zeitschrift *Tribun du Peuple* fasste er diesen Meinungsumschwung in fast schon pathetische Worte:

»Urne von Robespierre, teure heilige Asche, werde wieder lebendig und zerschmettere die faden Verleumder! Doch nein, verachtet sie, bleibt friedlich, edle Reste! Das ganze französische Volk, dessen Glück Du gewollt hast und für das Dein Genie allein mehr als jeder andere getan hat, das ganze französische Volk erhebt sich, um Dich zu rächen! Und ihr Schmierfinken, lernt besser die Erinnerung an einen Weisen achten, an einen Freund

⁸¹ Babeuf, Gracchus: *Die Verschwörung für die Gleichheit. Rede über die Legitimität des Widerstandes*, hrsg. v. J. A. Scott, Hamburg, 1988.

der Menschheit, einen großen Gesetzgeber, und lasst davon ab, den zu beleidigen, den die Nachwelt verehren wird.«⁸²

Babeuf hatte die Gefahren der Konterrevolution deutlich vor Augen und sah daher die potentielle Drohung der Wiedereinsetzung der Monarchie, was die Bestrafung der Protagonisten der Revolution nach sich ziehen würde – eine These, die bereits Robespierre bei der durch ihn vorangetriebenen Intensivierung der revolutionären Praxis sowie bei der Debatte um die Hinrichtung Ludwigs XVI. vorgetragen hatte.⁸³ Gegen diese Zeitdiagnose – das heißt die permanente Gefahr der Konterrevolution, des dialektischen Gegenschlags – setzte Babeuf sein Konzept der Gleichheit, das sich direkt aus den Normen der Natur ableiten lasse. In diesem Sinne ist dann derjenige

⁸² Zitiert bei Ramm, Thilo: *Die großen Sozialisten als Rechts- und Sozialphilosophen. Bd. 1: Die Vorläufer. Die Theoretiker des Endstadiums*, Stuttgart, 1955, S. 169f. Und weiter schrieb Babeuf: »Ich nehme an, dass er gesagt hat: 'Wir wollen diesen lästigen Kobolden mitsamt ihren guten Absichten für immer das Maul stopfen', und, meiner Meinung nach, hat er recht getan. Das Wohl von 25 Millionen Menschen darf nicht gegen die Schonung einiger zweideutiger Individuen ausgespielt werden. Ein Reformator muss alles im Großen sehen. Er muss alles niedermähen, was ihn beengt, was seinen Weg versperrt, was ihn hindern kann, zu dem selbstgesetzten Ziel zu gelangen. Ob Schufte oder Schwachköpfe, Protze oder Ruhmsüchtige, das ist gleich: um so schlimmer für sie. Warum fanden sie sich dort ein? Robespierre wusste das alles, und hierin liegt zum Teil der Grund meiner Bewunderung für ihn. Dies lässt mich in ihm das Genie sehen, in dem wahrhaft reformatorische Ideen wohnen. (...) Robespierre wieder erwecken, heißt alle energischen Patrioten der Republik wieder erwecken und mit ihnen das Volk, das ehemals auf sie hörte und ihnen folgte. Gebt seinem Gedächtnis den gebührenden Glanz: alle seine Schüler werden sich erheben, und bald werden sie triumphieren. Der Robespierismus wird von neuem alle Parteien zerschmettern. Der Robespierismus gleicht keiner von ihnen; er ist weder eine Partei noch in sich begrenzt. Der Robespierismus ist in der ganzen Republik, in jeder gerechten und klarblickenden Klasse und natürlich im ganzen Volk. Die Ursache hiervon ist einfach: der Robespierismus ist die Demokratie, und beide Worte sind vollkommen identisch. Wenn ihr also den Robespierismus unterstützt, dann seid ihr sicher, die Demokratie zu unterstützen.« (ebd., S. 170f.) Aufgearbeitet und im Kontext analysiert bei: Heyer: *Maximilien Robespierre. Die Entdeckung der Moderne zwischen Tugend und Terror*, in: *Utopie kreativ*, November 2005, S. 963f.

⁸³ Bei dem Streit um die Verurteilung Ludwigs XVI. argumentierte Robespierre wie folgt: Wenn man den König nicht per se auf politischer Ebene verurteile, sondern ihm einen Prozess mache, dann könnte dort auch seine Unschuld festgestellt werden, was jedoch bedeute, dass die Revolutionäre schuldig wären. Die Revolution verurteile sich auf diese Weise selbst. Der König müsse hingerichtet, der Bruch mit der bisherigen Geschichte unumkehrbar vollzogen werden. »Aber Ludwig muss sterben, weil das Vaterland leben muss.« Robespierre, Maximilien: *Ausgewählte Texte*, hrsg. von Carlo Schmid, 2. Auflage, Hamburg, 1989, S. 328.

zur politischen Tat legitimiert und verpflichtet, der Einblick in diese Sphäre habe und so gleichsam kaum mehr mache als die Gesetze der Natur zu exekutieren.⁸⁴

Genau an dieser Stelle liegt aber der archimedische Punkt der Argumentation. Babeuf ging, hier Rousseau folgend, davon aus, dass die Masse des Volkes verblendet sei und so selbst in demokratischen Entscheidungen getroffene Vereinbarungen irrelevant wären.⁸⁵ Die Revolution wurde von ihm mit seinem nächsten, über die Praxis der Jakobiner hinausgehenden Schritt konfrontiert: Dem Prinzip des Terrorismus. Babeuf versuchte also, und eben daran scheiterte er, die Ideale der Revolution mit genau den Mitteln zu retten, deren Herrschaft er befürchtete: Gewalt, Unterdrückung, Verschwörung, Mord.

Wir können nun einen Schritt weiter gehen. Es ist zu fragen, ob Harich wirklich Babeuf brauchte, um seine in *Kommunismus ohne Wachstum* entwickelte Theorie historisch-ideengeschichtlich zurück zu binden? Denn vielleicht war er gar nicht an Babeuf interessiert, sondern vielmehr an Jean-Jacques Rousseau, auf dessen Konzept er sich ja explizit bezog und das er bei der Beschäftigung mit Herder – wie gesehen – eindeutig in seiner kulturpessimistischen Stoßrichtung interpretiert hatte. Um dieses Unterfangen wissenschaftlich umsetzen und gleichzeitig dem Marxismus schmackhaft machen zu können, musste er freilich zu einem interpretatorischen Trick greifen. Er ging dabei von der These aus, dass die Kritik Voltaires an Rousseau eindeutig übers Ziel hinausschoss. Denn es sei falsch, Rousseau ein plumpes »Zurück zur Natur!« zu unterstellen – an diesem Punkt hätten viele der Rousseau-Kritiker sich geirrt:

»Ebenso wie Voltaire erlagen sie da aber einem Missverständnis, und der klassischen deutschen Philosophie sowie dem Marxismus, der von ihrer Vollendung in Hegel und Feuerbach seinen Ausgang nahm, gereicht es zur Ehre, dass sie in dem Punkt tiefer sahen; mit anderen Worten: dass sie, ungeachtet ihrer stärkeren Affinität zu der zivilisationsfreudigen Voltaireschen Traditionslinie, jenes Missverständnis über die wahren Intentionen Rousseaus nicht teilten. Was, wie ich glaube, die Marxisten von heute wiederum dazu

⁸⁴ Dieses Punkt hat vor allem Herbert Marcuse in seiner Interpretation stark gemacht. Siehe: Marcuse: *Nachdenken über die Verteidigung Gracchus Babeufs*, in: Babeuf: *Die Verschwörung für die Gleichheit*, S. 155-167.

⁸⁵ Der Bezug dieser Passage zu den einschlägigen Ausführungen Rousseaus im *Discours sur l'inégalité* ist evident.

ermächtigt, wenn nicht sogar verpflichtet, auch das Urteil des *Kommunistischen Manifests* über den von Rousseau herkommenden Babeuf zu relativieren.«⁸⁶

Harich unterschob mit diesen Worten dem Marxismus ein positives Rousseau-Verständnis. Er musste argumentativ genau dies machen – darauf werden wir noch zurückkommen. Letztlich ging es ihm darum, zu zeigen, dass man sich auch als Marxist von tatsächlichen oder vermeintlichen (z. B. von der SED generierten) Vorgaben des Marxismus lösen können müsse. Der Marxismus hat sich freilich in den meisten seiner theoretisch hochstehenden Vertreter nie zu diesem Lob bzw. zumindest zur Würdigung der Rousseauschen Philosophie durchgerungen: Ganz im Gegenteil. Nimmt man die potentiell möglichen und die tatsächlich gebrauchten Urteile und Vorurteile des marxistischen Schrifttums gegen Rousseau zusammen, dann entsteht eine Gemengelage, die an Deutlichkeit kaum zu überbieten ist. An Rousseau konnte/musste mehr oder weniger deutlich kritisiert werden:⁸⁷

- Seine politische Philosophie war idealistisch.
- Er argumentierte überaus erkennbar metaphysisch und theologisch.
- Er entwickelte eine explizite und intensive Kritik des Atheismus.
- Er gehörte zu den expliziten Kritikern des Materialismus.
- Er negierte – so die Wahrnehmung und der Vorwurf vieler seiner Zeitgenossen und Rezipienten – jeglichen Fortschritt.
- Er dachte und argumentierte teilweise utopisch.
- Er rüttelte nicht am Eigentumsbegriff oder an den Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft.
- Er vertrat in weiten Teilen seines Werkes eine dezidiert kleinbürgerliche Konzeption.
- Erkennbar ist ebenfalls sein in manchen Lebensphasen qualitativ und quantitativ deutlicher Abstand zum progressiven Flügel der Aufklärung.

Dieser Aufzählung soll natürlich nicht sagen, dass Marx und Engels keinerlei Bezug auf Rousseau genommen hätten – abgebildet werden jene groben Trends und Kategorien, die eine grundlegende Distanz markieren bzw. zwingend notwendig machen. Harich wies zurecht darauf hin, dass gerade Engels durchaus als Rezipient Rousseaus eruiert werden könne. Es müsse klargestellt werden, »dass das – der Aufklärung

⁸⁶ Harich: *Kommunismus ohne Wachstum*, S. 187.

⁸⁷ Aufzählung nach: Heyer: *Ein Schmuddelkind der DDR-Philosophie*, S. 58. Dort auch zahlreiche weitere Hinweise und Begründung der einzelnen Punkte.

gegenüber vertiefte – Rousseau-Verständnis Kants, Fichtes und Hegels durch den Marxismus aufgegriffen und weiterentwickelt worden ist, und zwar in Gestalt jener 'Negation der Negation', die das Endziel der proletarischen Revolution gleichsetzt mit der Aufgabe, den Kommunismus der urwüchsigen Gentilordnung auf höherer Stufe, durch Vollendung einer weltgeschichtlichen Spiralenbewegung, unter Bewahrung aller Errungenschaften der Klassengesellschaft wiederherzustellen. Auch Marx und Engels waren in diesem Sinn Erben und Fortsetzer Rousseaus. Und wie stark besonders bei Engels das Rousseausche Vermächtnis durchschlägt, können Sie (gemeint ist Freimut Duve, der Briefpartner Harichs, AH) leicht in seiner Schrift über den *Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates* feststellen, namentlich an der Stelle, wo der notwendige Untergang der Gentilgesellschaft, echt dialektisch, gleichzeitig als sittliche Depravation des Menschen beklagt und als Voraussetzung für die Fortentwicklung der Produktivkräfte (in der Sklavenhalterepoche) gefeiert wird.«⁸⁸

Harich fokussierte mit diesen Sätzen vor allem die marxistische Geschichtsphilosophie, um deren Ausgestaltung er immer gerungen hat. Und in dieser Perspektive ist es dann auch gerechtfertigt, Engels als (zumindest) Leser der Schriften Rousseaus abzubilden. Wichtig ist aber zuvorderst, dass sich Harich den in der DDR gängigen simplifizierenden Codierungen mit Blick auf Rousseau verweigert hat. Genau das macht ja sein Rousseau-Verständnis so bedeutsam, dass er als einer der Ersten ein umfassendes – das unterscheidet sein Werk von der punktuellen Rousseau-Rezeption bei Marx und Engels – und vernünftiges Verhältnis zu Rousseau fand. Natürlich war es dabei dann in der DDR auch schon mehr als nur üblich, dass man seine Theorie irgendwie auf Marx und Engels zurückführen musste, so dass die entsprechenden Verweise Harichs als das charakterisiert werden können, was sie tatsächlich waren – argumentative Tricks. Der marxistischen Philosophiegeschichte setzte Harich folgende These entgegen:

»Rousseau verlieh zu einer Zeit, als mit der Beseitigung des Feudalismus die Herrschaft der Großbourgeoisie auf der Tagesordnung der Geschichte stand, davon unbeirrt den Interessen der kleinbürgerlichen und plebejischen Volksschichten Ausdruck. Der Gedanke eines einheitlichen, linearen, die ganze Gesellschaft bessernden und beglückenden Fortschritts war deshalb unannehmbar für ihn. Die Weltgeschichte bewies ihm, dass stets die Masse der Armen von den Reichen und Mächtigen unterdrückt worden war. Daraus schloss er, dass der Fortschritt der Zivilisation vorteilhaft nur für diejenigen sein werde, die genug Vermögen besäßen, um sich die zunehmenden materiellen und geistigen Gü-

⁸⁸ Harich: *Kommunismus ohne Wachstum*, S. 190.

ter aneignen zu können, und dass dies, wegen der fortbestehenden unnatürlichen Ungleichheit, zur Ausbreitung sittlicher Verderbnis in der ganzen Gesellschaft führen müsse. So verband sich bei ihm das plebejisch-demokratische Gleichheitspostulat mit der konservativ anmutenden Zivilisationskritik des 'Zurück zur Natur'. Doch Rousseau meinte damit keineswegs, wie die Voltaireianer ihm unterstellten, die Rückkehr des Menschen zum Eichelfressen und zur Fortbewegung auf allen Vieren. Er meinte etwas anderes, das, bei Licht besehen, richtiger mit der Formel 'Vorwärts zur Natur' hätte umschrieben werden müssen. Was ihm vorschwebte, war eine Kultur, die mit ihren – aus der Geschichte nicht mehr fortdenkbaren – Mitteln den natürlichen Zustand der Gleichheit unter den Menschen, ihres harmonischen Zusammenlebens, ihrer darauf basierenden Güte, ihres sittlichen Gemeinsinns auf höherer Stufe wiederherstellt. Und der Entwicklung des gesellschaftlichen Ganzen, wie der des Individuums, eine solche Richtung zu geben, darauf zielten seine Schriften ab.«⁸⁹

Unter der Hand hatte Harich mit diesen wenigen Sätzen Rousseau in die Ideengeschichte des Marxismus integriert. Er schilderte nicht den »typisch« marxistischen Rousseau. Nicht das »Zurück« sei in dessen politischer Philosophie entscheidend, so Harich gleichermaßen gegen reaktionäre wie »linkssektiererische« Verfälschungen gerichtet, sondern die erneute Verwirklichung des ursprünglichen Zustandes auf einer gesellschaftlich höherstehenden Ebene. Das hatte er bei Hegel gelernt – dessen Philosophie er eben deshalb so hoch schätzte.

Hinzuweisen ist noch darauf, dass sich in Harichs Nachlass ein begonnenes Manuskript zu Babeuf findet – unter dem Titel *Das Vermächtnis Babeufs*.⁹⁰ Darin würdigte er den Revolutionär entsprechend der soeben wiedergegebenen Passagen. Gleichzeitig unternahm er den Versuch, Babeufs Theorien nicht allein an ihre praktische Umsetzung in der Französischen Revolution zu koppeln, sondern gleichsam als universelles Muster zu begreifen, das immer wieder aktualisiert und modernisiert wurde. Dadurch komme es zu einer permanenten Weiterwirkung Babeufs im 19. und 20. Jahrhundert. Harich schrieb: »Der erste Revolutionär der Weltgeschichte, dem es bei seiner umstürzlerischen Aktivität darum ging, eine kommunistische Gesellschaftsordnung zu errichten, war kein Freund des zivilisatorischen Fortschritts. Gracchus Babeuf wäre erstaunt gewesen, er würde es als Begriffsverwirrung empfunden haben, hätte man

⁸⁹ Harich: *Kommunismus ohne Wachstum*, S. 187f.

⁹⁰ Der Text kommt in Band 7 zum Abdruck. Entstanden ist er vermutlich im Zuge von Harichs Studien zur Anarchie.

ihn, mit einem Schlagwort der heutigen Linken, zu den 'progressiven Kräften' seiner Epoche und seines Landes gezählt.«

Die soeben skizzierte Leistung – die Transformation von Rousseaus politischer Philosophie in den Marxismus über den Umweg der Rezeption Babeufs – Harichs ist abschließend zu würdigen. Zeigt sie doch, dass Harich in den 70er Jahren den dogmatischen Marxismus gerade bei der Rekonstruktion ideengeschichtlicher Traditionsmuster weit hinter sich gelassen hatte. In *Kommunismus ohne Wachstum* gelang es ihm, Momente der bis dahin in der offiziellen Lesart der DDR diskreditierten Aufklärungsphilosophie als Teil – als Erbe ebenso wie als Verpflichtung – des marxistischen Denkens zu interpretieren. Gerade die Annäherung an Rousseau verdient es dabei, hervorgehoben zu werden. Die Ursprünge dieses Ansatzes, das sollte gezeigt werden, liegen bereits in den Theorien verborgen und begründet, die in den 50er Jahren entstanden.

* * * * *

Der Marxismus hat sich seit den Tagen von Marx und Engels kaum zu einer adäquaten Würdigung der Epoche der Aufklärung durchringen können. So manches marxistische Urteil entpuppt sich als Fehleinschätzung. Durch die zahlreichen vorgefertigten Denkschablonen, Strukturierungen, Begriffe etc. war es nur schwer möglich, die äußerst vielfältige und in ihren Wegen verschlungene Epoche zu analysieren. Das zeigt sich nicht zuletzt daran, dass die bekannten und über den Horizont der DDR hinaus rezipierten Aufklärungsforscher wie Werner Krauss und Walter Markov oder Friedrich Bassenge und Theodor Lücke die Grundlagen ihrer wissenschaftlichen Bildung noch in den Jahren vor dem Beginn der DDR erhalten hatten. Wie die soeben Genannten hat auch Harich der Aufklärungsforschung in verschiedenen Punkten wesentliche Horizonte erschlossen. Die entsprechenden Aspekte seines Aufklärungsverständnisses wurden gerade genannt.

Gleichwohl aber, das ist hier anzumerken, war auch Harich auf dem Themengebiet Aufklärung innerhalb der marxistischen Kategorien ein Stück weit befangen. Das betrifft bei ihm nicht die spezifische Forschungsleistung, also beispielsweise seine Theorien zu Herder. Diese halten auch heute noch wissenschaftlichen Kriterien stand. Aber es betrifft die Grundlagen seiner Analyse des 18. Jahrhunderts. Teilweise hatte Harich diese Probleme selber gespürt und gesehen. Das ist immer dann merkbar, wenn er keine Beispiele mehr anführt oder große Linien mit ausgewählten Einzelfällen begründet,

denen eigentlich kein Verallgemeinerungsanspruch zukommt. Es hat auch keinen Zweck, aus heutiger Perspektive bestimmte Punkte der marxistischen Aufklärungsinterpretation herauszugreifen und zu kritisieren. Denn entstanden sind die jeweiligen Studien in einer ganz bestimmten historischen Zeit und unter Umständen, die sie erst ermöglichten und erforderten. Im Prinzip trifft auf die DDR-Forschung eben genau das zu, was diese mit Blick auf das potentielle kulturelle Erbe immer geltend machte: Dass die entsprechenden Zeugnisse Ergebnis und Ausdruck des damaligen Zeitgeistes, seiner Probleme und Kontroversen, der Klassenkämpfe und Zukunftshoffnungen sind. Entweder man akzeptiert dies oder verstrickt sich in eine Kritik, die sehr schnell kleinlich-pedantische Züge annehmen würde.

Mit Blick auf Harichs Beiträge, gerade die in dieser Edition in den Bänden drei bis fünf versammelten, ist festzustellen, dass er als einer von ganz wenigen Intellektuellen der DDR überhaupt Emanzipationsprozesse absolvierte, in deren Endergebnis er dann viele der Maximen und Forderungen des parteioffiziellen Marxismus hinter sich gelassen hatte⁹¹ – genau diejenigen, die dem gesunden Menschenverstand im Weg stehen. Schon frühzeitig wandte er sich – wie gesehen – gegen solche angeblich philosophisch-professoralen Geister wie Rugarud Otto Gropp, Joachim Höppner oder Ernst Hoffmann. Und gegen Ende der 60er Jahre war er nicht mehr bereit, Autoritäten anzuerkennen, nur weil jemand (die SED) behauptete, dass diese Autoritäten seien.

In *Widerspruch und Widerstreit* stehen dann die Sätze, mit denen sich Harich endgültig aus den Zwängen des dogmatischen marxistischen Korsetts befreite. Er zeigte an konkreten Beispielen auf, wo die Kenntnisse der Philosophiegeschichte der »Klassiker« Engels und Lenin ihre Grenze gehabt hätten. So zitierte er eine Stelle aus *Materialismus und Empirio-kritizismus* und zog daraus die Schlussfolgerung: »Zu diesem Passus ist zunächst einmal anzumerken, dass es in ihm, neben vielem Zutreffenden, eine Reihe von Formulierungen gibt, die, auch unabhängig von den hier zur Debatte stehenden Fragen, kritischer Prüfung nicht standhalten und es zum Teil sogar als zweifelhaft erscheinen lassen, ob Lenin die *Kritik der reinen Vernunft* (mit dem Werk Kants setzte sich Harich in dem Kontext auseinander, AH) wirklich aus erster Hand gekannt hat.«⁹² Danach folgte die dezidierte und gründliche Auseinandersetzung mit den Irrtümern und Fehlern von Engels und Lenin.

⁹¹ Hierzu: Heyer: *Harichs Weg zu einem undogmatischen Marxismus, 1946-1956*, in: Amberger/Heyer: *Der konstruierte Dissident*, S. 32-63.

⁹² *Widerspruch und Widerstreit*. 2. Version, Band 3, S. 282.

Harich wendete sich, auch das wurde bereits deutlich, gegen die Schematisierung der Philosophiegeschichte in Materialismus und Idealismus. Das war ein bedeutender Kritikpunkt an der marxistischen Kategorisierung der Geschichte und es war zugleich ein entscheidender Baustein für sein eigenes geschichtsphilosophisches Konzept sowie darüber hinaus die von ihm immer wieder eingeforderte Weiterentwicklung des Marxismus.

Die angesprochenen intellektuellen Emanzipationsprozesse, die Harich durchlief, sind auf dem Gebiet der Aufklärungsforschung gut zu erkennen. In diesem Sinn wurden gerade seine Monographien der 70er Jahre – *Jean Pauls Revolutionsdichtung* und die entsprechenden Passagen in *Kommunismus ohne Wachstum* – als Höhepunkte der Entwicklung begriffen und interpretiert.

Trauerrede für Paul Rilla

(AH) Am 5. November 1954 war Paul Rilla verstorben. Mit ihm verlor Wolfgang Harich einen Freund und Mentor, seinen Diskussionspartner und den Anreger seines Denkens. Beide verband ihre Liebe zum Theater und sie lernten sich im Nachkriegsdeutschland zuerst durch diese Neigung kennen – als Theaterkritiker und Journalisten. Zudem bemühten sie sich beispielsweise darum, Bertolt Brecht einen angemessenen Platz im Kulturleben der SBZ/DDR zu verschaffen. Schon bald entdeckten sie viele weitere intellektuelle Gemeinsamkeiten: Das Ringen um die deutsche Einheit und die Versuche der Ausgestaltung des kulturellen Erbes des Sozialismus, um nur zwei der wichtigsten Themen zu nennen. Ende 1954 war Harich gerade damit beschäftigt, seine Edition des Herder-Buches von Rudolf Haym zu beenden, als ihn die traurige Nachricht erreichte. In seiner Vorbemerkung zu der Edition hat er ausdrücklich Paul Rilla gedankt und ihn gewürdigt. Im Folgenden geben wir die Trauerrede Harichs wider. Verbunden mit dem Wunsch, im Sinne Wolfgang Harichs an Paul Rilla zu erinnern und sein Andenken zu wahren.¹

* * * * *

Es ist schwer, den Schmerz um einen bewunderten und geliebten Menschen, den man verloren hat, in Worte zu fassen. Noch schwerer ist es, diesem Schmerz eine Aussage abzutrotzen, die sachlich und göltig, also mehr als nur subjektiv sein soll. Gerade dies Schwere zu tun aber ist in der traurigen Stunde, die uns zusammenführt, vonnöten. Was wir an Paul Rilla besaßen, lässt sich nicht mit der Wiedergabe persönlicher Empfindungen ausdrücken, wie nahe wir ihm im Leben auch immer stehen mochten. Es lässt sich nur ermesen, wenn wir an die Situation der deutschen Literatur in unserer Zeit denken.

Unsere Literatur hat ein schwerer Schlag getroffen, an einem Punkte zumal, an dem sie am verwundbarsten ist. Wir stehen an der Bahre des Mannes, der unter den lebenden Kritikern nicht nur unserer Republik, sondern ganz Deutschlands der größte war. Und wenn wir uns im Osten wie im Westen unseres Vaterlandes umblicken, so werden wir gewahr, dass das Wort vom Verlust eines Unersetzlichen, dieses große, aber so oft gedankenlos dahergeredete Wort, hier in der vollen Tragweite seiner Bedeutung einzig am Platze ist.

¹ (AH) Im Nachlass Wolfgang Harichs im Amsterdamer IISG finden sich mehrere Versionen der Trauerrede, die er immer wieder überarbeitete und veränderte. Zum Abdruck kommt die Version letzter Hand: *In Memoriam Paul Rilla. Trauerrede*, in: *Sinn und Form*, 1955, Heft 1, S. 114-119.



10. November 1954. Paul Rilla in der Deutschen Akademie der Künste aufgebahrt. Im Plenarsaal der Deutschen Akademie der Künste wurde der Literatur- und Theaterkritiker Paul Rilla aufgebahrt. Die Totenwache halten der Vizepräsident der Deutschen Akademie der Künste, Nationalpreisträger Otto Nagel (rechts) und Dr. Wolfgang Harich, Träger des Heinrich-Mann-Preises der Akademie (links). Bundesarchiv, Bild: 183-27389-0001

Um das Handwerk, in dem Paul Rilla Meister war, steht es heute in Deutschland durchaus nicht zum besten. Die Tradition der großen Literatur- und Theaterkritik, des geschliffenen Essays, der polemischen Publizistik, sie ist in der bürgerlichen Welt ganz und gar erledigt, ist dort untergegangen in dem, was der Imperialismus zur Verwirrung und Vernebelung der Köpfe braucht, in irrationalistischem Tiefsinnschwätz und seichtem Geschmäcklertum. Die neuen, politisch gesunden Kräfte indessen, die bei uns das Metier des Kritikers üben, sie haben noch sehr um literarische Kultur zu ringen und sind meist noch weit davon entfernt, jene solide Eleganz des Ausdrucks zu meistern, ohne die ein Urteil über Werke der Kunst in keinem Fall überzeugend wirken kann.

In dieser schwierigen Situation des Übergangs war Paul Rilla derjenige unter uns deutschen Publizisten, der wie keiner sonst die konkrete Anwendung der marxistischen Dialektik auf die Probleme der Literatur und des Theaters mit einem äußersten Feingefühl für musische Werte und beides mit der Herzhaftigkeit und dem funkelnden, sprühenden Glanz eines Sprachstils zu verbinden wusste, an dem alle guten Geister deutscher Polemik seit Lessing historisch beteiligt waren, die Verfasser des *Elend der Philosophie* und des *Anti-Dühring* als Gipfel mit einbegriffen. In Rilla traf sich auf einzigartige, unwiederholbare Weise die Linie, die von Franz Mehring, mit der, die von Karl Kraus herkommt. Dass er nicht mehr da ist, dass er nicht mehr dreinschlagen kann gegen Obskuranten und Schwätzer, dass er nicht mehr dem Guten und Zukunftsträchtigen in unserer Dichtung helfen kann, sich durchzusetzen, macht uns mit einem Schlage um vieles ärmer.

Paul Rilla ist den Weg vom linksbürgerlichen Demokraten und Antifaschisten zum überzeugten Anhänger und Mitstreiter des Kommunismus gegangen, mit solcher Konsequenz, dass wir zu ihm, noch bevor er zur Partei gehörte, längst dasselbe Vertrauen haben konnten, das dem erprobten Genossen gebührt, ja, ihn in zentralen Bereichen unseres geistigen Lebens als marxistische Autorität hohen Ranges anerkannten. Schon in den Jahren der Weimarer Republik hatte er mit Überzeugungskraft und Mut in der Kritik die Sache der Demokratie und des Fortschritts und die ästhetischen Prinzipien des Realismus verfochten. Der vielversprechende Beginn ward jäh unterbrochen, als die Nacht des Faschismus über Deutschland hereinbrach, als die Literatur- und Theaterkritik einer sogenannten »Kunstbetrachtung« zu weichen hatte, als das Denken von Machthabern, denen es hätte gefährlich werden können, in Acht und Bann getan war und der Intellekt als Makel galt. In solcher Zeit konnte ein Mann wie Rilla den Herrschenden nur verdächtig sein. Um den gehassten Verderbern Deutschlands nicht als Werkzeug dienen zu müssen, entsagte er damals der Zeitungsbearbeitung, die er liebte, und kam als Lektor im Propyläen-Verlag unter, einem der Verlage, die damals noch Reste humanistischer Tradition zu retten versuchten. Da er aber seine politische Gesinnung nicht verbergen konnte, traf ihn die Maßregelung der nazistischen Reichsschrifttumskammer.

Wenn wir heute die Resultate der Tätigkeit Rillas in den Jahren des Nazireichs betrachten, so stellen wir fest, dass hier ein Verlagslektor am Werk war, der einsam, auf fast verlorenem Posten, mit indirekten, listigen Mitteln einen unausgesetzten Kampf gegen den faschistischen Ungeist führte. Es ist, als wohl interessantestes Dokument,

eine Buchreihe darunter, in der, Band für Band, Leben und Vermächtnis der großen humanistischen Dichter aus deutscher Vergangenheit durch chronologisch geordnete Zusammenstellungen von Briefen, Tagebuchaufzeichnungen und autobiographischen Partien ihrer Werke dargestellt werden, und zwar tunlichst so dargestellt, dass die eigene, die nicht aus der Welt zu schaffende Aussage und Selbstdeutung der Meister den verfälschenden Interpretationen der offiziellen, der faschistischen Literaturgeschichte ins Gesicht schlug.

So also kämpfte Paul Rilla. Aber er war nicht der Mann, sich darauf nun etwas zugute zu halten. Er war ehrlich und gegen sich selber unerbittlich genug, das letztlich doch Ohnmächtige und Unzulängliche dieses Kampfes zu empfinden. So überließ er es nach der Befreiung anderen, sich als Vertreter einer »inneren Emigration« aufzuspielen. Er war entschlossen, aus den blutigen Lehren der deutschen Geschichte und aus der Ohnmacht und dem Versagen der liberalen Intelligenz alle Konsequenzen zu ziehen. Und er hatte erkannt, dass dies nur möglich sei durch entschiedene, vorbehaltlose Parteinahme für die Sache der Arbeiterklasse. Diese Erkenntnis und dieser Entschluss haben ihn zum Schüler von Marx und Engels, Lenin und Stalin werden lassen, und sie haben aus dem glänzenden bürgerlichen Publizisten, dem Lektor und Redakteur von hoher Kultur den führenden Kritiker und Literaturhistoriker unserer Republik gemacht.

Das war es, was dann den großen Aufschwung im Schaffen Paul Rillas bewirkte, jenen Aufschwung seiner Produktivität, den wir alle in den Nachkriegsjahren voller Entzücken und Bewunderung erlebten. Die Befreiung, die uns an das Jahr 1945, an dieses Jahr der Entbehrungen und Zerstörungen, mit nie versiegender Dankbarkeit zurückdenken lässt, sie war im Falle Paul Rillas eine wahre Entfesselung – in dem doppelten Sinne, dass Fesseln zerschlagen wurden und große Energien losbrachen. Das gab ein Aufatmen, als nach zwölf Jahren »Kunstabstrachtung« die tief durchdachten, tief wissenschaftlichen und brillant geschriebenen Rezensionen des Mannes in der *Berliner Zeitung* erschienen. Und dann folgte *Literatur und Lüth*, dieses Kleinod unter den Polemiken deutscher Sprache, und die *Dramaturgischen Blätter* erschienen, die, von Rilla geleitet, dem neuen Theater den Weg zum Realismus wiesen, und im Goethejahr war die grandiose Abrechnung mit der Goethelegende der bürgerlichen Literaturgeschichte von Scherer bis Hildebrandt da, wieder ein Kleinod, und die meisterlichen Essays über Becher, Brecht, Thomas Mann, Anna Seghers, Arnold Zweig machten uns im Schaffen unserer zeitgenössischen Dichter Zusammenhänge und Tiefen bewusst, die

wir vorher nie so klar erblickt hatten. Und endlich, zum Schluss, die Lessing-Ausgabe, zum Zeichen, dass solideste Philologie, Gediegenheit in der Erschließung des Erbes die notwendige, unerlässliche Ergänzung dieses unentwegten Kampfes war, den Rilla an der vordersten Problemfront des Neuen führte.

Es ist vorbei, aber es ist nicht vollbracht. Wir spüren es alle. Denn das nach 1945 Entstandene, so reif es ist, so sehr es den Erfahrenen, den Meister seines Fachs verrät, es will uns wahrlich nicht als ein Abschluss, nicht als Ergebnis einer letzten Schaffensperiode erscheinen. Deshalb ist unser Schmerz so fassungslos, deshalb der Gedanke uns so unvollziehbar, dass dieser herrliche Geist nicht mehr sein soll. Wir waren allzu sehr daran gewöhnt, ihn am Anfang zu wähen und von ihm noch auf Jahre und Jahrzehnte hinaus das Größte zu erwarten.

Dennoch gilt es, vorwärts zu schauen. Was uns bleibt, ist nicht wenig. Des Mannes Vermächtnis bleibt uns, und solange das da ist und sich Köpfe finden, die lernend davon Gebrauch zu machen wissen, ist der arge Zustand unserer Kritik überwindbar. Wenn die Kritiken und literarhistorischen Untersuchungen Rillas, seine Aufsätze, Essays und Streitschriften einmal gesammelt vorliegen werden, wird man erkennen: hier ist einer am Werk gewesen, der Vorbilder schuf, der Maßstäbe setzte, ein Schriftsteller von nationalem und europäischem Rang, der sich den jungen, ringenden Kräften in der neuen Republik tief verpflichtet fühlte und der daher ganz bewusst daranging, ihnen mit Bravour und höchster Sachkenntnis vorzumachen, wie man ideologischen Schutt beiseitefegt, hohle Anmaßung entlarvt, überlieferte Werte von interessierter Fehldeutung befreit und mit alledem das progressive Anliegen der Zeit auf den Begriff bringt.

Auch das nachgelassene Werk, das zu vollenden ihm nicht mehr vergönnt war, hat diesen Sinn des lehrenden Vorbilds. Nicht, um den Problemen und Kämpfen der Gegenwart auszuweichen, sondern um, im Gegenteil, das eminente Gegenwartsproblem der kritischen Aneignung des Kulturerbes durch einen so konkreten wie exemplarischen Beitrag lösen zu helfen, hatte er in den letzten Jahren seines Lebens sich von der Theaterkritik zurückgezogen und sich der Erforschung Lessings gewidmet, des ihm geistig wohl verwandtesten unserer Klassiker. Es war Rilla darum zu tun, zu den polemischen und historischen Inhalten des berühmten Buches von Mehring die positiven, kraft ihres Gehalts an objektiver Wahrheit bleibenden theoretischen Inhalte Lessings in Philosophie und Ästhetik hinzuzuerobern. Aber nicht über Mehring nur, auch über

Lukács, den er allerdings ebenso wie Mehring sehr verehrte und bewunderte, wollte er ein Stück hinaus führen, dadurch, dass er die tiefeschürfende Werkanalyse, die bei dem großen ungarischen Marxisten zu lernen ist, durch das, was diesem zweifellos fehlt, zu bereichern gedachte: durch plastische Veranschaulichung der individuellen Physiognomie des darzustellenden Klassikers und eine selber am klassischen Vorbild geschulte Zucht der sprachlichen Gestaltung. Und endlich wollte er durch Disposition und Kommentierung der zehnbändigen Ausgabe der sämtlichen Werke Lessings, von der zwei Bände erschienen sind, von der der dritte gerade jetzt ausgedruckt wird, ein Beispiel geben, wie die Errungenschaften der bürgerlichen Philologie für Gegenwart und Zukunft fruchtbar zu machen, wie ihre zeit- und klassenbedingten ideologischen Gebrechen marxistisch auszumerzen seien. An dem, was von dem Vorhaben ausgeführt wurde – und das ist nicht wenig, und es ist zum Teil mit minutiöser Gründlichkeit ausgeführt –, sehen wir heute, von welchem hohem Verantwortungsbewusstsein Paul Rillas Handeln getragen war, als er vor Jahr und Tag sich entschied, nicht mehr nur auf dem Gebiet der aktuellen Kritik, sondern auch auf dem der Literaturwissenschaft, als Herausgeber und Interpret, als Biograph, Philologe und Kommentator, neue Wege zu erschließen. Die Zukunft wird Rillas Namen rühmen, wenn es gilt, die Männer zu würdigen, die in unserer Zeit die Kluft zwischen Literaturwissenschaft und Literaturkritik und die spezialistenhafte Borniertheit beider überwunden haben.

So steht das Werk des Toten vor uns, zwar unvollendet, doch in seinen Einzelheiten – bis zur kleinsten Rezension – so mustergültig vollkommen und als Ganzes von so richtungweisender Bedeutung, dass in Deutschland keine Literaturgeschichte und -kritik mehr denkbar ist, die daran vorbeigeht, die nicht davon lernte. Ehren wir also den geliebten, den unvergesslichen Lehrer und Freund und helfen wir uns selbst durch das Gelöbnis, dass wir uns in Zukunft mit dem, was er uns gegeben, noch tiefer und umfassender auseinandersetzen werden, als es geschah, so lange er mit uns, unter uns kämpfte.

Das erste, was das geistige Bedürfnis der Öffentlichkeit des demokratischen Deutschlands uns aufträgt, ist die Sichtung und Erschließung des Nachlasses, der viele Kostbarkeiten birgt: Die Lessing-Ausgabe will den Intentionen des Herausgebers gemäß fortgeführt, das umfangreiche Fragment des dazugehörenden Lessingbuches will in sinnvoller Form ediert werden. Viele verstreute Artikel und Aufsätze früherer Jahre müssen gesichtet und gesammelt werden, wobei, wie mir scheint, bei ihrer Herausgabe mehr Großzügigkeit am Platze ist, als die oft allzu strenge Selbstkritik des Ver-

fassers zuließ, die aus dem Buch *Literatur. Kritik und Polemik* vortreffliche Arbeiten ausschloss.

Bei alledem sind wir angewiesen auf die Hilfe des Menschen, der Paul Rilla im Leben am nächsten stand, seiner Frau.

Liebe Frau Martina Rilla! Wer zum Kreise der Mitarbeiter und Freunde Ihres Mannes gehören durfte, weiß, dass der gefürchtete Polemiker, der vielen als gar grimmiger Mann galt, hilflos sein konnte wie ein Kind, wenn Sie einmal nicht da waren. Ohne die Ruhe, die Sie um seiner Konzentration willen in Ihrem Hause herzustellen wussten, und ohne Ihre philologisch kundige Mitarbeit im Gespräch, am Manuskript, an der Fahne wäre manches von dem, was heute unverlierbarer Besitz unserer Literatur ist, schwerer bewältigt worden. Nun, der Dienst am Werk Ihres Mannes ist heute noch längst nicht, ist mit seinem Tode am allerwenigsten für Sie abgeschlossen, und er erfordert Ihre Kraft, Ihren Lebensmut, Ihre Unverzagtheit. So bitten wir Sie denn, Ihrem Leid den Trotz der Arbeit abzuringen und die Freude am Gelingen, ohne die kein gutes Werk gedeihen kann.

Und noch ein Letztes: Als ich gestern bei Lessing nach einem Vers suchte, der vielleicht dieser Stunde angemessen sei, da fand ich – nichts. Lessing hat wohl Grabschriften verfasst, aber es sind ausnahmslos – Spottgedichte. Das ist tief charakteristisch für den großen Deutschen des 18. Jahrhunderts, zu dessen vornehmsten, seinem Volke so nötigen Tugenden eine kühle, klare, ironische Nüchternheit gehörte. Und so wie Lessing, so war auch sein Biograph und Interpret, von dem wir hier Abschied nehmen. Mit nichts konnte man Paul Rillas Spott sicherer herausfordern als mit falscher Feierlichkeit, und auch die echte, legitime, die von Herzen kommende Feierlichkeit war ihm zumindest fremd und unbehaglich. Scharfes Denken und tiefe Heiterkeit machten sein Wesen aus, Ironie war sein Element. Und seine Leidenschaft war die Arbeit, die Lust und Qual des Schaffens am Schreibtisch in durchwachter Nacht, das Ringen um die treffendste Formulierung des erhellenden Gedankens, das Feilen an jedem Satz, jedem Wort. Das Vermächtnis seines Lebens, seine Haltung erfüllen heißt – an die Arbeit gehen, nicht sich schonen, niemals selbstzufrieden zu sein, für das Gute zu kämpfen und auf den Sieg des Guten vertrauen.